

St. Peters Bote.



Welt-Rundschau.

Rheinland, Reparationen und Kriegsschuldfrage.

Der dem deutschen Volke ausgegangene Vertrag von Versailles bestimmt, daß das Rheinland von den alliierten Truppen bis zum Jahre 1935 besetzt gehalten werde, stellt aber zugleich in Aussicht, daß dieses deutsche Gebiet eher von den fremden Truppen geräumt würde, falls Deutschland den ernstlichen guten Willen gezeigt habe, alle im Vertrage auferlegten Verpflichtungen zu erfüllen. Diesen Beweis hat Deutschland längst erbracht, und das in einem viel höheren Maße, als die Freunde Deutschlands zu hoffen wagten und es den Feinden Deutschlands lieb ist. Ohne Zweifel ist es den Franzosen äußerst unangenehm, daß Deutschland, alles ihm angetane Unrecht unberücksichtigt lassend, seit dem Kriege mit aller Energie daranging, die maßlosen Bedingungen zu erfüllen. Denn die Handlungsweise Deutschlands richtet von selbst an die Alliierten — und das bedeutet bei der Räumungsfrage in erster Linie, ja fast ausschließlich, Frankreich — die Mahnung, nun auch ihrerseits ihr Versprechen einzulösen. Wer sein Versprechen nicht einlösen will, dem ist ein Wahner noch unangenehmer als demjenigen, der es nicht einlösen kann.

Um den guten Willen Deutschlands in Frage zu stellen, wurde für lange Zeit von Frankreich aus immer wieder das Gerücht verbreitet, Deutschland habe noch nicht den Bestimmungen von Versailles gemäß abgerüstet, und Deutschland wurde wiederholt gezwungen, die lächerlichen Vorschriften auszuführen, um einen solchen Verdacht von sich abzumägen. Zuletzt aber war diese Anklagequelle derart erschöpft, daß auch mit dem besten Willen nichts mehr zu entdecken war und die Alliierten zugestehen mußten, daß Deutschlands Abrüstung vollständig sei.

Mit der Klage über unvollständige Abrüstung war immer schon der französische Ruf nach Sicherheit Hand in Hand gegangen. Derselbe mag zur Zeit, da Deutschlands Abrüstung noch angezweifelt wurde, einigen Anschein von Berechtigung gehabt haben. Um ihn aber gänzlich gegenstandslos zu machen, hat das deutsche Reich im Vertrage von Locarno absolute Sicherheit an, welche Frankreich dankend annahm und von England und Italien garantieren ließ. Nach diesem Vertrage gibt Deutschland aus freien Stücken ein für allemal jeden Anspruch auf eine Veränderung seiner westlichen Grenze auf. Was konnte nun natürlicher sein, als daß Deutschland mit Bestimmtheit in nächster Zeit den Abzug der Besatzungstruppen erwartete? Doch darauf dachte Frankreich nicht im entferntesten.

Der Ruf nach Sicherheit blieb auch nach Locarno bestehen, und deshalb verließen die fremden Truppen im Rheinland. Dieser Ruf diente auch noch einem anderen Zwecke. Denn es war die Zeit gekommen, da nach den Bestimmungen von Versailles die Alliierten dem Beispiele Deutschlands folgen und abrüsten sollten. Aber wie konnte Frankreich abrüsten, wenn seine Sicherheit noch nicht stand? Wer konnte es ihm deshalb betragen, wenn es, statt abzu-

rüsten, nur umso energischer weiter rüstete, um sich selbst die Sicherheit zu schaffen, die ihm seine bisherigen Freunde nicht bieten konnten oder wollten? An diesem Rufe nach Sicherheit ist bisher jeder auf Abrüstung zielende Vorschlag gescheitert. Niemand in der Welt konnte man Frankreichs Ruf nach Sicherheit verstehen. Aber obwohl man überall den wahren Sachverhalt ahnte, mußte demselben offiziell Rechnung getragen werden. Daß derselbe nichts als Vorwand und Schein war, das mußte man am besten in Frankreich selbst. Der wahre Grund, warum man dort früher immer wieder von der mangelhaften Abrüstung Deutschlands sprach und bis in die spätesten Zeiten den Ruf nach Sicherheit erhob, war der Entschluß, unter seiner Bedingung vor 1935 die Besetzung des Rheinlandes aufzugeben. Und wer ist wohl feindseliger, zu glauben, daß Frankreich nach Ablauf dieser Periode freiwillig das Rheinland verlassen wird? Vorwände zum Weiden werden sich stets leicht finden lassen.

Sicherheit für Frankreich wird in den Verhandlungen über Abrüstung, welche im voraus zur Fruchtlosigkeit verurteilt sind, noch lange und bis zum Ende eine Rolle spielen. Aber in der Räumungsfrage wurde sie plötzlich fallen gelassen. Das hat kein Geringeres verkündet als Briand, der Außenminister Frankreichs. An dieser Stelle wurde bereits über die Rede berichtet, die der deutsche Außenminister Stresemann vor mehreren Wochen im Reichstage hielt und worin er verlangte, daß der Besetzung des Rheinlandes endlich ein Ende gemacht würde. Briand wies dieses Verlangen in zynischer Weise zurück. Zu seiner Antwort auf Stresemanns Rede ließ er aber Worte einflehen, die auf die Räumungsfrage ein ganz neues Licht werfen. Briand sagte:

„Locarno gibt uns am Rhein all die Sicherheit, die wir brauchen. Aber die kleine Besatzung, die wir dort halten, ist dort infolge des Vertrages von Versailles. Solange der Vertrag von Versailles nicht erfüllt ist, müssen wir zu unsern eigenen Bedauern bleiben, wo wir sind. Wenn ihr Deutschen wünscht, daß wir vor dem Jahre 1935 abziehen, so merdet ihr euch beistellen, eure Reparationschuld zu kontingentisieren und alle Abrüstungsbedingungen zu erfüllen; dann werden wir nur zu froh sein zu gehen.“

Also von Sicherheit als von einem Grunde der fortgesetzten Besetzung des Rheinlandes ist keine Rede mehr. Die deutsche Abrüstung aber paßt in diese Sätze so wenig wie Pontius Pilatus in das Glaubensbekenntnis. Mag sein, daß Briand sie hineinsetzte, um sich später, wenn er einen neuen Vorwand braucht, auf dieselben berufen zu können. Aber gegenwärtig ist sie völlig belanglos. Was Briand dem deutschen Volke zu Gebote führen wollte, war einzig und allein die Reparationsfrage. Bileicht hatte er Stresemann gegenüber schon öfters „unter der Blume“ darauf angepielt — und Stresemann hatte den dunklen Sinn seiner Worte nicht erfaßt. Deshalb hielt er es

Mariä Verkündigung

Im Garten der Jungfrau die Lilien blüh'n,
Lichtweiße Anemouen im dunkeln Grün,
Die Palmen im Frühlingwind rauschen,
Und Nimmlein und Vögelein lauschen.

Im Männerlein — beim Morgenstein
Maria kniet in tiefem Gebet,
Das schneidend den Heiland, den Ketter erschiet.
Da rauscht' es von Engelsflügeln fast —
Da wurde Maria die Botschaft gebracht —
Und die Welt hielt lauschend den Atem an,
Als Maria erschrocken still betend sann.
Und als sie sprach: „Ich bin keine Magd,
Es geschehe mir, wie du gesagt“,
Da jubelten der Engel schimmernde Reih'n,
Und lachend stiegen die Seligen ein,
Es schlachtete die schuldbeladene Erde,
Daß nun ihr die Erlösung werde.

Maria kniet im Männerlein,
Umflößen vom goldenen Sonnenschein,
Und lauscht ihres Herzens zitterndem Schlag —
In heiliger Wiege ein Kindlein lag
Wie Lilien und Rosen — im feinsten Schöß,
Ihr Kindlein so klein, ihr Heiland so groß —
Nad immer nur das eine sie jagt:
„Mein Kindlein, mein Heiland, ich bin deine Magd!“

Im Garten der Jungfrau die Lilien blüh'n,
Und süße Düfte das Hirtlein umzieh'n,
Die Palmen rauschen im Frühlingwind,
Maria blühtweises Linnen spinnt,
Ihr Auge still in die Ferne sieht,
Ihr Herz anbetend am Kripplein kniet,
Daraus ihr entgegen ein Kindlein lacht
In seliger, heiliger Winternacht. (Leo.)

Gutes Gesetz angenommen

Die Legislatur von Saskatchewan verdient den allgemeinen Dank für die Annahme eines Gesetzes, das die Autoleiter verpflichtet, vor jeder Kreuzung über ein Eisenbahngleis, die durch Anbringung von schwarzen Signalen als gefährlich bezeichnet wird, ihr Auto völlig zum Stillstand zu bringen. Mander mag das Gesetz als unnützig verdammen, die Statistik über die Unglücksfälle an Kreuzungen beweist, daß das Gesetz eine Notwendigkeit ist und daß es aus strengster Einsicht erlassen sollte. Das Gesetz wird vor allem von den Lokomotivführern begrüßt, von denen schon manchen ein Zusammenstoß mit Automobilen hätte und mancher andere einen solchen nur um Haarsbreite vermeiden konnten. Manches einer davon trug die Folgen einer solchen nervenschütternden Erfahrung kein ganzes Leben lang mit sich herum. — Das Gesetz wird mit dem ersten Mai 1928 in Kraft treten. Saskatchewan ist die erste Provinz in Canada, das ein solches Gesetz hat.

Dammbruch in California

Moderne Kultur und mensichliche Dabgier heischen ihre Opfer. Diesmal zahlte das südliche California diese Opfer: wie viele es sind, weiß man noch nicht.

Doch oben in den Bergen, über dem Santa Clara-Flußbett, 60 Meilen vom Meere befindet sich — oder vielmehr, bestand sich — ein riesiges Reservoir, das die Wasser der Sierra sammelte u. die Wasserkräfte für die verschiedenen Bedürfnisse der mo-

dernen Kultur abgab. Die ursprüngliche Idee solcher Unternehmungen ist ohne Zweifel dem Wandele entnommen, der Menschheit zu dienen und ihr die Erde immer mehr dienbar zu machen. Aber, wie bei allen modernen Großbetrieben, da sich auch hier die menschliche Dabgier dieser Idee bemächtigt, u. was eine Gefahr für die Menschheit sein sollte, wird ihr zum Verderben.

In der Nacht vom 12. auf den 13. März (Fortsetzung auf Seite 8.)

Großer Erdstich in Brasilien

Zwischen Samstag, dem 10., und Dienstag, dem 13. März ereignete sich am Abhange des Montserrat, der im Mittelpunkt der Stadt Santos in Brasilien liegt, eine Anzahl gewaltiger Erdstiche, welche einige Hunderte von Leben kosteten und alles im Wege liegende Eigentum zerstörten. Der größte Verlust an Leben kam beim ersten Erdstich am Samstag vor, da die Leichter entweder nicht gewarnt worden waren oder, wenn gewarnt, nicht an eine Gefahr geglaubt hatten. Tausende Erde und große Felsblöcke stürzten vom Berge in die Tiefe. Der Ausbruch am Dienstag war noch viel größer als die vorhergehenden und erreichte noch mehr Häuser des dem Berge zunächst liegenden Teils der Stadt. Schwere Regenfälle begleiteten den letzten Abzug, wodurch die Straßen überflutet wurden. Aller Verkehr stockte und die mit Begräbnung der Erdmassen und Vergung der Leichen beschäftigten Arbeiter waren zeitweise von der übrigen Stadt abgeschnitten. Da die Bewohner bei den ersten Anzeichen gewarnt wurden, erforderte der letzte Erdstich keine neuen Todesopfer.

Zur moralischen Beurteilung der Börsenspekulation.

Von Oswald v. Nell-Brenning S.J. (Frankfurt a. M.-Sankt Georgen).

Was ist Spekulation? Die beiden Arten Spekulation lassen sich vielleicht so kennzeichnen:

1. Die rein händlerische Tätigkeit mit der Zielsetzung, ohne Rücksicht auf die Dienlichkeit der getätigten Umsätze für die Bedarfsbedienungen, lediglich durch Erzielung einer Differenz zwischen Einstandspreis und Verkaufspreis einen Vermögensvorteil für sich zu erlangen. Das spekulative Moment liegt in der richtigen Vorherberechnung, beziehungsweise in der geschickten Beeinflussung der Marktentwicklung im eigenen Interesse.

2. Jede Art unternehmerischer, also insbesondere auch nichthändlerischer Tätigkeit, die sich zum Ziel setzt, auf zutreffende Konjunkturbeurteilung eine erfolgreiche Geschäftsbearbeitung (Produktionsgestaltung u. s. w.) aufzubauen, die keineswegs dem Unternehmer allein zugute zu kommen braucht. Das spekulative Moment liegt hier im Risiko der objektiven richtigen Konjunkturbeurteilung.

Wahr geben beide Arten Spekulation in ähnlichem Uebergange ohne scharfe Grenze ineinander über, nichtsdestoweniger stellen sie zwei ausgeprägte, grundverschiedene Typen dar, die unbedingt auseinander zu halten sind.

Mit dem Namen Börsenspekulation verbindet sich stets die Vorstellung rein händlerischer Spekulation. Nicht als ob die unternehmerische Spekulation sich nicht auch der Börse zur Durchführung ihrer Unternehmungen bediene. Alsdann liegt aber das spekulative Moment regelmäßig nicht auf dem Gebiete des Börsenhandels, sondern außerhalb desselben; folgerichtig werden diese Geschäfte an der Börse nicht als Spekulation empfunden. Die Einbeziehung der Bezeichnung Börsenspekulation auf die rein händlerische Spekulationstätigkeit an der Börse ist so durchaus gerechtfertigt. Um dem terminologischen Streite zu entgehen, sei sie ideell als „reine“ Spekulation bezeichnet oder als „Spekulation im engeren Sinne“. Nur von dieser ist hier die Rede.

Zur moralischen Beurteilung der Spekulation sind individual-ethische und sozial-ethische, subjektive u. objektive Momente maßgebend.

Individual-ethische Momente: Je unvollständiger, arbeitslosere Einkommen, Ziel. Bei den Scholastikern ist es hauptsächlich die individual-ethische und zugleich subjektive Rücksicht, unter der die Spekulation (die „negotio lucrativa“) betrachtet wird. Im Vordergrund steht die Stelle des Pseudo-Christianismus: „Wer Ware kauft, um daran ohne Bearbeitung nur durch (teureren) Wiederverkauf zu verdienen, der ist der Händler, der zum Tempel hin ausgejagt wird“, wozu schon Thomas bemerkt: „Das verleiht sich vom Handel insofern, als er im Gewinne sein Endziel erblickt“; und ähnlich Antonin: „Das ist dann der Fall, wenn er im Gewinne sein Endziel sieht.“ Damit ist nun allerdings wirtschafts-ethisch nichts gewonnen, denn irgend ein geschaffenes Ding zu seinem wirklich letzten Ziele machen, ist eine (schwere) Sünde, weil Abfall von Gott. Wir müßten wissen, ob Spekulationsgewinn, beziehungsweise Spekulationsstätigkeit nicht nur nicht ideell,sondern

auch nicht relativ, das ist wirtschaftlich letztes Ziel sein kann, oder, positiv gesprochen, einer Beziehung auf einen übergeordneten innerwirtschaftlichen Zweck bedarf, um vor der Moral bestehen zu können. Diese Frage beantwortet Scotus dahin, zur Erlaubtheit der „negotio lucrativa“ (Spekulation) sei erforderlich: 1. daß ein solcher Umsatz dem Gemeinwesen dienlich sei; 2. daß ein solcher Kaufmann entsprechend seiner Sorgfalt, seiner vorausschauenden geistigen Tätigkeit, seiner Geschäftsbefähigung und seiner Berufsgewandtheit beim Wittertausch einen angemessenen Preis nehme, und er fällt über den bloß spekulativen Zwischengewinn halber zwischen Angebot und Nachfrage umhüft sich einschleibenden Plasmaker das Urteil: „Wer weder die Heranbringung noch die Lagerung noch die Veredlung des Handelsbuts betort, noch auch (durch seine Warenkenntnis) dem unerfahrenen Käufer die Qualitätsgarantie bietet, sondern bloß jetzt kauft, um, ohne auch nur eine dieser Vorbedingungen zu erfüllen, wieder zu verkaufen, der solle vom Gemeinwesen ausgegrenzt und „ausgetrieben werden“. Bei der unter 2. genannten Sorgfalt, vorausschauenden geistigen Tätigkeit, Geschäftsbefähigung ist offenbar wenigstens in erster Linie nicht an diejenige Sorgfalt um gedacht, mit der der Händler seinen eigenen Vorteil verfolgt; sie beziehen sich ersichtlich vielmehr auf die Bedienung der Kundenschaft, beziehungsweise die Wahrnehmung der Gemeinlichkeit. So verstanden ist dieser Sorgfalt um die subjektive Zwecksetzung ein: die nach 1. erforderliche Gemeinlichkeit ist in erster Linie nicht nur im Sinne des sogenannten „immo“ oder „ad hoc“ („immo operans“), sondern auch im Sinne des äußeren oder gebietlichen („immo operantis“) zu verstehen.

Das Mißverhältnis zwischen Leistung und Gewinn ist es, das den Scholastikern die reine Spekulation so verabscheuungswürdig erscheinen läßt. Bezeichnend ist folgende Stelle aus Tom. Sola: „Tabei besteht noch der verderbliche Uebelstand, daß, da dieses Geschäft ohne viel Mühe und Schwere ausgeübt wird, arbeitssüchtige und hochproduktive Elemente sich in diesen Abgrund stürzen, dergestalt, daß sie mehr die räumliche noch die zeitliche Güterverteilung, noch die Weiterverarbeitung der Ware bewirken, sondern aus reiner Profitgier alles künstliche zusammenkaufen, um ohne alles Weitere Gewinn herauszupressen.“

Lafur verdienen sie Unangesehene aus dem Staatsgebiet oder Zwangsarbeit in Gefängnis, in denen Mangel an Arbeitskräften besteht.“

In zwei Momenten wird dieses Mißverhältnis erkannt. In dem angeführten Text steht voran das Moment des sogenannten „arbeitslosen Einkommens“. Bei einem weiteren Literaturüberblick fällt aber ein anderes, hier nur eben anklingendes Moment noch mehr in die Augen: die Sucht nach reinem Handels- (Spekulations-)Gewinn ist eine ins Maßlose sich auswachsende Ver-
rom bl. Thomas anfangend: „So viel an ihm liegt, tront er der Profitgier, die keine Grenze kennt, sondern ins Grenzenlose geht.“ (Fortsetzung auf S. 4.)

Das Heimweh

Eine Erzählung aus Elrol vom Heimweh

(Fortsetzung)

Wie ich wieder dem Bahnhofsgehege, begegnet mir ein Strohhändler mit allerhand idiosyncrasischen Sachen, stellt mich auf den Kopf, er soll ihm etwas abkaufen. Ein Ding hat mir besonders in die Augen gestochen, nämlich ein Ei aus Perlmutter, in das ein Muttergottesbild hineingemalt war. Ein rundes geschliffenes Glas ging über das Bild, und Perlmutter und Glas waren durch einen Silberreifen zusammengehalten. Die der Händler meinte, daß mir das Stück gefalle, redet er mir noch länger zu und sagt: „Es ist das netteste Präsent für eine junge Frau. Jede Frau ist entzückt darüber.“ Da habe mir wie ein Blitz durch den Kopf geblitzt: Das war etwas fürs Rannele, dem Rannele mußte etwas mitbringen, es hätte eine Endesfreude damit. Und gleich fangen wir an zu handeln. Er verlangt 15 Franken, aber soweit ich hatte ich in meinem ganzen Kleintier nicht, und ich lag ihm das Langsam geht er um einen Franken herunter, um noch einen, und schließlich sind wir um ein Franken eins geworden; ich habe aber hernach keinen Sou, das heißt keinen Pfennig mehr in der Tasche und war ausgeleert wie ein Tabakbeutel. Doch bin ich über meinen Kauf so glücklich gewesen, als wenn ich den goldenen Schatz im Untersberg gefunden hätte, und wie in einem Traum hab ich alleweil das Rannele vor mir gesehen, wie es lachend wird, wenn ich ihm das schöne Präsent hingeb.

Mein Freund Wenzel, war aber, als er später von der Stadt herankam, mit meinem Kauf nicht zufrieden. Er sagte, daß mir noch achtmal so lang zu fahren haben, als wir aus Frankreich herauskommen, und ohne Geld müssen wir verhungern. Diesmal war der Wenzel gewisser als ich; ich bin damals das rechte Kind gewesen vor lauter Heimweh. Leider hat dem Wenzel seine Geduld auch mit langer angehalten. Am dritten Tag abends kamen wir nach Montlucon, und da ist auch kein Geld bis auf den letzten Cent fertig gewesen. Er hat immer gegessen und getrunken, bis er nichts mehr hatte. Von Montlucon bis Bourges haben wir fast zwei Tage gebraucht und da haben wir schon vor Hunger die Sterne gesehen. Der Wenzel wollte immer, ich soll mein Perlmutter verkaufen, daß wir Brot kriegen dürfe. Aber lieber war ich verhungert, als mein Präsent für Rannele herzugeben. Dann verlangte mein Freund, daß wir uns in der nächsten Stadt etliche Tage aufhalten, und mit Rannele ein Geld verdienen. Nach davon war ich nichts hören, mich zog es an den Ort und hüten heim, beim Herrn. So schnell als möglich mußte ich heim, und wenn ich nur einen halben Tag verweilt hätte, war es mir weder arbeits Verlust vergeblich.

So trauerten wir halb verhungert, bis wir wieder nach Bourges und mit dem Geld, bis die Typen halben uns. Dort kriegen wir eine neue Nachricht und melden uns, daß wir ein Geld mehr haben. Allein nach Tinten hatten wir noch mehr als zwei Tage mit unserer langweiligen Zeit. In einer kleinen Station hatte der Wenzel ein Stück Brot gebettelt und er wollte mit mir teilen; ich hab aber, daß es ihm selber kaum in den Magen bimmertlangte und danke für den guten Willen, da verabschiedet er es mit einem einzigen Tritt. Ich war viel schlechter dran als Freund Wenzel, weil ich in meinem Schutzhäutchen die letzten Tage der fast nichts gegessen hatte. Zufällig konnte ich mich vor lauter Schwäche kaum mehr aufrecht halten und lehnte immer wie ein Tod in der Ecke. Auf einmal hat mich eine fürchterliche Angst gepackt. Wenn ich vor Schwäche sterb, komm ich nicht heim und ich das Rannele nimmer, sie graben mich ein wie einen Hund, in fremdem Land, weit fort von den Bergen. Ich hab grad bellend weinen mögen vor Weh. Und je mehr ich mir Gewalt angetan hab, die Tränen zurückzubalten, desto größerer hat mich gewürgt und gesteuert.

Unter Bourges ist eine dicke Frau eingetiegen, die hatte viel Sade und Schachteln bei sich, fing auch gleich an, auszuframen und zu schmaufen. Fleisch, Würste, Käse, Pommeranzen und Zuckerbrot kamen nacheinander an die Reihe. Ich hab ihr mit großen, großen Augen zugesehen und bei jedem Bissen, den sie in den

Mund gegeben hat, hab ich auch den Mund aufgemacht. Herr, ich hab sie um etwas angebettelt nur damit ich mein Leben erhalte, aber das Betteln war mir von jeher so etwas Dornes, doch ich mich nicht getraut hab. Auf einmal fällt der Frau eine Pommeranzenschale zu Boden; ich greif schnell danach und steck sie gierig in den Mund, als wäre es der letzte Leckerbissen. Da schaut die Frau mich groß an und fragt, ob ich Hunger hab. Nein, sag ich, bloß gar so schwach bin ich. Sie muß aber gesehen haben, wie ich gittere und daß mir vor Hunger grad die Augen hervorstehen; denn schnell hat sie angefangen, eine Menge von anderen Pommeranzen auszusuchen, und drängt mich, ich soll zugreifen, und es mir schmecken lassen. Jetzt ist mir das bellende Weinen gekommen, ich habe nicht mehr zurückhalten können. Dann hab ich der Frau die Hand gefaßt und hab angefangen zu schreien wie ein ausgehungertes Wolf. Natürlich hat der Wenzel auch sofort mitgehalten und hat unter dem Lachen der Frau erzählt, daß wir zwei österreichische Kriegsgefangene ohne einen Knopf Geld sind und daß drei Tage keinen Bissen mehr in den Mund gebracht haben. Jetzt und der Frau die Tränen in die Augen geschossen vor Mitleid, und sie hat uns ihren ganzen Vorrat an Lebensmittel angeboten; wir haben dankend einen Teil. Und hat waren wir jetzt auch, und da kam wieder Lebensmut und von der Ferne mußte wieder die Heimat. Ich hab meine Bege aus dem Saal genommen und angefangen zu spielen. Nur einmal noch in meinem Leben meine Heimat mocht ich sein, nur noch einmal am heiteren Meer, an der Küste mocht ich sein. Und der Wenzel hat so traurig geachtet, daß man gemeint hat, seine Bege tut weinen. Von dem Spiel war die Frau ganz ergriffen und sagte, sie hat ihr Leben nichts Schöneres gehört. Leider mußte sie in Bourges aufstehen, ich sollte uns noch drei Franken und gab nicht nach, bis wir das Geld annahmen. Mit dem Geld konnten wir jetzt leicht nach Dijon kommen, ohne noch einmal Hunger leiden zu müssen, aber wir haben Dijon niemals im Leben; in Revers kreiste uns ein trauriges Schicksal.

Als der Eisenbahnzug dort anhielt, kamen zwei Gendarmen in unseren Wagen und verhafteten uns, weil wir letzten einen Diebstahl begangen haben. Ich dachte mir, unsere Unschuld wird gleich an den Tag kommen; ausgefallen ist mir aber, daß der Wenzel faschisch wird und zittert wie eine Rute. Wir wurden im Bahnhof in ein leeres Zimmer gebracht und einer Vernehmung unterzogen. Bei mir fanden sie nichts als das Perlmutter mit dem Lebertran, aber beim Wenzel fand nach längerem Untersuchen ein goldener Derring mit einem funkelnden Edelstein zum Vorzeichen. Die Gendarmen erklärten, der Schmutz gehört einer Tochter des Monsieur Vorrand und wollten wissen, wo der andere Ring sei. Wenzel beteuerte, er habe diesen Ring gefunden und jetzt zweiten wisse er nichts. Das lachen die Gendarmen aber nicht gelassen und bedrohten uns, wir hätten das ganze Paar aus einem feinen Lederetikett im Musikzimmer der Damen gehoben. Ich hab die: „Wenzel, Wenzel, um Gotteswillen, was hast du getan?“

Er getraute sich nicht, mich anzuschauen, behauptete aber immer noch, er habe den Ring gefunden. Ich schwor den Gendarmen, daß ich unschuldig bin. Aber mitgefingenen, mitgehörten. Wir kamen in das Polizeigefängnis der Stadt u. wurden zusammen in ein dunkles, muffiges Gefäß eingeworfen. Als wir allein waren, bin ich über den Wenzel hergefallen und hab gesagt: „Hör, icham dich. Jetzt ist's aus mit unserer Freundschaft. Ich hab nicht gemeint, daß du so ein schlechter Sterb bist und daß du so falsch sein konntest.“

Er meinte wie ein Kind und sagte: „Wenzel die fane schlechte Sterb und falsches gar nicht. Hab ich wolden Ring dir gezeigt, wenn fane im Schwanz. Dorten Ring französisch verkauft, und lauten dafür zwei Paar schönes Ohrhinge, eins für Amekka deines.“

„So, so du Zwandl!“ bin ich aufgesprungen; „meinst, ich würd der gleiche Schelm wie du und mücht' an der Zünd und dem unrechten Gut

Anteil haben?“
„Ne fane unrechte Gut und fane Zünd,“ verteidigte er sich, immer noch halb weinend; „Wenzel hat nur gut gemacht, was Franzos Böses tut. Wenzel war bei Militär österreichisches. Da kommt Franzos und necht Wenzel und führt weit fort nach France und hat machte Arbeit wie Koh, ganzes Jahr, und hat mir zahlte, fane Lohn, fane Trinkgeld, gar mir. Denst Wenzel, mach selber zahlte und nimmt — schwapp — Ring französisches. Was sie mehr, Wenzel oder Ring? Wenn Franzos fane necht Wenzel, fane Wenzel nehmen Ring. Ne fane Zünd, und Wenzel kann sterben wie unschuldige Kind nach Laufe heiligt.“

Er hat lange so fortgeredet, und es wurde mir immer klarer, daß er wirklich gemeint hat, kein Unrecht zu tun, wenn er sich den Ring eignete. Aber er hat uns beide ins Elend hineingerissen — und ich muß beim nach Tirol, heim zum Rannele, um jeden Preis heim!

Ich sagte auch dem Wenzel, daß er nicht glauben darf, ich werde ihm ewig im Kelter Gesellschaft leisten; er müsse die Suppe, die er sich eingedocht habe, allein auslöffeln. Da fing er an, bellend zu weinen und jammerte, daß sei ihm lieb wie ein Bruder; wenn ich ihn verlasse, sei er der armeligste Mensch auf Erden und er franke sich zu Tode; mütterchenallein in dem fremden Lande halte er es nicht aus und er werde bald sterben. Da hat mir der arme Mensch doch wieder erbarmt und hat ihm versprochen, daß ich bei Wehrich zu ihm gehen und fürbitten will für ihn. Wir schlachten nämlich beide, daß wir in Revers vor Gericht kommen. Während der ganzen Nacht hab ich geschrieelt und stöhnt, was ich zum Richter sagen und wie ich ihm unsere traurige Lage schildern soll, daß er Mitleid habe mit uns. Ich hab mir eine so ergreifende Rede ausgedacht, der Richter wird sich erbarmen und uns weiter reifen lassen. Aber da war ich bos auf dem Holzweg. Wir sind im Revers gar nicht vors Gericht gekommen, sondern mußten wieder zurück nach Bourges. Alles Bitten u. Wehklagen half nichts. Am acht Uhr morgens erhielten wir ein Gefangenen, dann gingen auf den Bahnhof und wir fahren in Begleitung eines Gendarmen wieder nach. Weiten, Traurigerer Fahrt hab ich Zeit meines Lebens nicht gemacht. Wenn eine arme Seele vom Teufel erlöst ist und steht schon vor der Himmelspforte und drinnen strecken schon ihre Viehen die Hände nach ihr aus, aber auf einmal mußte sie wieder zurück ins Gefängnis, so würde ihr auch ein Herz sein wie mir. Damals, auf der ganzen Fahrt hab ich den Kopf bangen lassen und kein einziges Wort hab ich zum Fenster hinausgeschaut, weil es wieder noch weiter ging von der Heimat, mit jedem Fuß weiter fort von der Heimat. Ich hab das traurige fremde Land gar nicht anschauen mögen. Abgesehen ist die Fahrt viel schneller abgegangen als demparks, und nach drei Tagen waren wir schon in Bourges.

Dort mußten wir wieder zwei Tage im Gefängnis sitzen, dann kamen wir vors Gericht. Ich hab mich förmlich gelehrt nach dem Gericht und bin überzeugt, ja ganz sicher gewesen, daß sie Gnade mit uns üben und uns frei lassen werden. Aber im Gerichtsstahl ist mir gleich das Bewußtsein gekommen. Es haben da ein halbes Duzend Herren, die waren fast wie die Gistio und haben uns mit ihren messerischen Augen angeblickt, als wollten sie uns erlösen. Auch Monsieur Vorrand und der Verwalter waren da. Vor denen hab ich mich bitter geschämt, obwohl ich keine Schuld hatte. Ihre finsternen, verächtlichen Blicke sind mir wie Dornen ins Herz gedrungen.

Nachdem wir eingetreten waren, ist die Verhandlung gleich losgegangen. Zuerst wurde eine lange Schrift verlesen, von der wir keinen ganzen Satz verstanden. Wir hatten mit ein bißchen Dialekt französisch gelernt und die Herren redeten die Schriftsprache oder das noble Französisch. Nur so viel hab ich herausgebracht, daß vom Diebstahl gesprochen wurde. Sie deuteten auch immer auf den Ohrhinge, der auf dem Tische lag. Nach einer Weile begannen sie, den Wenzel auszufragen. Der hat zuerst geantwortet und allemal behauptet, er habe den Ring gefunden. Wie ihm die Herren aber eine Zeur nachwiesen, die er am offenen Fenster des Musikzimmers zurückgelassen hat, ist er ganz paß geworden. Ich habe ihn in die Seite

gestochen und auf deutsch geogt, er soll die Wahrheit reden; es ist immer am besten, man gesteht keine Schuld. Da sind mir drei Herren gleich wie mit einem Stoß über den Kopf gefahren, ich soll still sein, wir hätten nichts miteinander abzusprechen. Auf einen Bink des Vorsitzenden bin ich dann in ein anderes Zimmer geführt worden. Nach einer Viertelstunde hat man mich wieder geholt, da war der Wenzel nicht mehr im Saale. Sie haben mich jetzt völlig auf den Kopf gestallt mit lauter Fragen. Die meisten Franzos hab ich nicht verstanden und der Verwalter hat sie mir auslegen müssen. Ich hab ihnen kurz und klar die Wahrheit gesagt, daß ich unbeteiligt bin am Diebstahl, und gar keine Ahnung gehabt hab davon. Ich halt es nie für möglich gehalten, daß der Wenzel so etwas tun konnte. Meine Unschuld hab ich ebenfalls herausgebeten, aber dann ist mir eingefallen, daß ich den Wenzel verteidigen muß, hab auch gleich angefangen, warum für ihn zu reden. Mein Freund, hab ich gesagt, ist ein schlechter Mensch und er hat auch gar nicht gemeint, daß ein Unrecht dabei ist, wenn er den Ring nimmt. Wir sind ungedulterweise tags über die Zeit da in Frankreich zurückgehalten worden und haben ob: Lohn arbeiten müssen, dafür hat sich mein Kamerad wollen bezahlt machen. Wie ich das alles sag, ruft mir ein Herr mehrmals zu, ich soll nicht so viel reden, es war nicht zu meinem Nutzen. Aber ich hab mich nicht lassen drausbringen, sondern hab angefangen zu betteln, may soll doch Mitleid haben mit uns armen Sündern, die mir grad nach Paris geschickt haben und schon seit Monaten nichts gehört haben als mir Elend und Weh. Wir seien durch die lange Gefangenenschaft eheden schon mehr als genug gestraft. — Obwohl ich diese Rede auf hab einmündig gehalten, es doch ein redites Anerkennung geworden, denn ich hab die Sprache viel zu wenig verstanden; mehrmals sind mir die Worte nicht eingefallen und ich bin dagestanden wie ein Fisch auf dem Trocknen. Meine Rede hat auch gar keinen Eindruck gemacht und die Herren sind ungeduldig worden über das Geschrotter. Zwischen hinein fragt mich einer, wo wir den zweiten Ohrhinge hingetan haben. Ich hab, daß ich nur einen gesehen hab und von einem zweiten nichts weiß. Da schreit eine andere Stimme, mein Freund habe alles eingestanden, ich soll auch bekennen; wir hätten den Ring verkauft und das Geld vertrieben. Da war ich ganz vor den Kopf geschlagen und drohte lange Zeit kein Wort heraus. Dann hab ich wieder gesagt, ich weiß von allem nichts; aber durch mein Stottern bin ich verächtlich geworden.

Nach einer Weile haben sie den Wenzel wieder heringeführt und uns dann beiden vorgehalten, wir seien große Schelme und verdienen strenge bestraft zu werden. Einer von den Herren, nämlich der, der mir früher zugesehen hat, ich soll nicht zuviel reden, hat wohl ein paar Worte zu unseren Gunsten gesprochen. Er sollte unser Verteidiger sein; aber so viel ich verstanden hab, war seine Rede lau wie ein abgekochtes Wasser. Mein lieber Herr, ich sag Ihnen, in so einer Lage, wie ich damals gewesen bin, hat man nichts zu lachen. Weltweit fort von daheim, in einem feindlichen Land, unter hochfremden Leuten und noch dazu vor Gericht und angeklagt als Verbrecher, seine Richter nur halb verstehen und selber keinen richtigen Satz herausbringen, weil man jedes Wort hüten muß wie ein Goldstück, keinen Menschen haben, der einem hilft, sich selbst nicht helfen können und sich grad verhandeln lassen müssen wie ein Schaf, das ist hart, sag ich Ihnen, so was ist blutgart.

Und wir sind affurat verschadert worden wie ein paar Lämmer, ich dazu noch ganz unschuldigerweise. Nachdem die Richter lange Zeit hingeharrt hatten, sagte der Vorsitzende scharf und langsam, so daß wir es verstehen konnten, wir seien beide des schweren Diebstahls schuldig befunden. Eigentlich sollten wir zum Bagno (Schiffgefängnis) verurteilt werden; aber in Anbetracht einiger Umstände soll Gnade für Recht ergehen. Vorritt kommen wir vier Wochen in strengen Einzelarrest mit drei Fasttagen jede Woche, und dann haben wir den Schaden gutzumachen. Das verwendete Ohrgehänge habe achthundert Franken gekostet. Durch den Verlust des einen Stückes sei auch das andere entfallen. Den zurückgebrachte Ring gelte höchstens noch zweihundert Franken. Da wir keine Mittel hätten,

den Schaden zu vergüten, mußten wir denselben abbieten, und wir werden verurteilt, zwei Jahre umsonst auf den Gütern des Monsieur Vorrand zu arbeiten. Bei dieser Rede bin ich so erschrocken, daß ich gemeint hab, das Herz nicht mir still, und lange Zeit hab ich gar keinen Gedanken fassen können. Dann aber ist mir das helle Elend gekommen. Sinnliches Jerusalem, noch zwei Jahre in dem fremden Land! Das halt ich nicht aus, da erleb ich das Ende nicht, da seh ich die Welt, das Rannele und die Heimat nimmer! Aber es half nichts, das Urteil wurde ausgeführt, wir kamen in Arrest.

Zuerst hab ich völlig verzweifeln wollen, und ich hab gemeint, das Weh drückt mir das Herz ab; aber der Mensch ist viel stärker, als er selber glaubt, und wenn sein Weh, erträgt er das Härteste. Die vier Wochen im Arrest sind mir wie eine Ewigkeit vorgekommen. Was ich da gegrübelt und wie ich mich gehärmt hab, kann ich keinem Menschen erzählen. Als ich nach vier Wochen los wurde und mit dem Wenzel wieder zusammentraf, hat mich das Leben

doch wieder ein bißchen geteert. Der Wenzel war abgemagert und zusammengefallen, daß ich ihn fast nicht mehr erkannt hab, und von mir sagte er, ich sehe aus wie ein Geist. Dem Gefängnis weg mußten wir gleich zur Arbeit; aber wir kamen jetzt nicht mehr nach St. Andre, sondern nach Pauillac, das ist etliche Stunden weiter drinnen am linken Ufer der Gironde, wo Monsieur Vorrand auch große Weingüter besaß. In Pauillac waren wir unter ganz neuen, unbekanntem Leuten, aber sie mußten doch einen Bind gehabt haben, was mit uns los ist, weil sie bei unserem Eintreffen alle die Stopfe zusammenstreckten und uns verbächtigt anschauten. So etwas tut weh, besonders wenn man eine Eise im Leib hat. Auf den Wenzel bin ich eine Zeitlang recht zornig gewesen und hab ihm kein freundliches Wort gegeben; er hat sich nicht getraut, mich gerad anzusprechen. Einmal hab ich ihn gefragt, was mit dem andern Ohrhinge sei, der abhandeln gekommen ist. Da tat er ganz verblüdet:

(Fortsetzung auf S. 6.)



AUF NACH DEUTSCHLAND!

VERZAUBERTE Burgen auf lichten Höhen, von Sang und Sage umwoben, Märchenschloesser im traumenden Wald; ruhreiche Städte an stolzen Stroemen, auf blühender Aue das traute Dorf. Die liebe Heimat lockt. Kom! Es wird Frühling im deutschen Land. Die weite Flur schmückt sich mit herrlicher Blutenpracht Dir zum Gruss. Auf zur frohlichen Fahrt ins schoenste Reiseland der Welt: Deutschland!

Illustrierte Reisebroschur und Anwesenheitskarten durch

GERMAN TOURIST INFORMATION OFFICE.

610 Fifth Avenue, New York



It's Great!

SASKATOON BEER

PURE & SATISFYING

SASKATOON BREWING CO. LTD. SASKATOON, SASKATCHEWAN

Jede Anzeige im

St. Peters Boten

erreicht Tausende von Lesern.

Wenn Sie etwas verkaufen oder kaufen wollen, Arbeiter oder Arbeit suchen — lassen Sie es im „St. Peters Boten“ anzeigen und Sie werden gute Erfolge erzielen.

Ebenfalls wird Druckerarbeit aller Art: Briefbogen, Kuverte, Reklamen und Büchlein, Visiten- und andere Karten und Sonstiges prompt und für mäßige Preise geliefert von

St. Peter's Press

Münster, Sast.

Die

Zu seiner früheren Zeit die Rede von der Ausbreitung des Protestantismus und den bei den Protestanten sich abspielenden religiösen oder Zerknütternungen, wie in unfernen ist ganz ertauulich, sammlungen die An die Missionäre für die Länder gefandt habe. Schreiben steht ein G bei Wege, da die G bei diesen Missionären mehren und in i Einget beridit. bestanden abzuhelfen. Statuter der verchieden der Ausführung der Konferenzen zulasten. Zum besseren Folgenden geben wir Zahlen einen kurzen die gegenwärtige S ligionsgesellschaften i ren 1814 Millionen Katholiken 332 A (eischen (auch nant) 140 M Protestanten 206 zusammen 678 ien.

Juden 15 Millio Mohammedaner elfo zusammen 224 dritten, die keine D Dazu kommen noch andere Richtstrü Abgesehen von ei Sekten im Morgen le Christen etwa 1 einig. Da kam im große Abfall der Grit ter Anleutung ihres des Patriarchen d Konstantinopel, sic der katholischen Kirce Griechen haben grot Sacramente und at die übrige Lehre kirche, sind aber von fen und bilden jetzt orthodoxe, ismailit kleiner Teil derselbe wieder mit Rom ver.

Die zweite große Reformation geschahgenen Jahrhun tin Luther und and Diese werden Prote weil sie nicht nur g sondern auch gegen i re protestierten. S zweifacher Hinsicht sden Kirche getrenn fchen im Protestant immer weiter. Der nal Sofias (1504— nerzeit schon 270 S ihre Anzahl ist seit gemadhen. Die zw hien Gruppen des welche auch der fo am nächsten stehen, ner in England und in den Vereinigten Angaben der Statist ich 12,000 Anglikr sden Kirche zuri.

Es ist kein Zwei fopalen u. unter i die übrigen Protesti Strebem nach Einig nen; denn sie sehe fus nur eine einz

Stift Dm

Als der Geschichte 1900-jährigen, i Benediktinerstiftes. Wenn man mit Prinz-Rudolfsbahn Triebach Kärnten E man auf der Reise im Obantale die E dorf und Bodenbod fiedersee. Dieser i vier großen Kärnti eine Seehöhe von Steindorf aus erb feigen, südlichen, Säätenleite geliegt des Kirchlein mit ei fiven Turme, um den Gebäuden, d Benediktinerkloster das älteste Stift Österreichs, im Jahre 680 geg Als Stifter gilt Catin Zvenburg, welcher in einer l von Offisch verz Bolfram aus der

Die Glaubensvereinigung.

Von Vater Fidelis, D. S. B.

In seiner früheren Zeit war so viel die Rede von Missionsvereinen, Ausbreitung des Glaubens, Religionskonferenzen und von dem Beitreten bei den Protestanten, die verschiedenen Religionsgesellschaften oder Zentren miteinander zu vereinen, wie in unseren Tagen. Es ist ganz erstaunlich, wie viele Vermittlungen die Andersgläubigen zu diesem Zwecke gehalten, wie große Beiträge sie gesammelt und wie viele Missionäre sie in die heidnischen Länder geschickt haben. Aber diesem Streben steht ein großes Hindernis im Wege, das die Seiden sehen, daß bei dieser Missionären kein Zusammenwirken und in ihrer Lehre keine Einigkeit herrscht. Um diesem Uebelstande abzuwehren, kommen die Säulen der verschiedenen Zentren unter Anführung der Episkopalen zu Konferenzen zusammen.

Um besseren Verständnis des Folgenden geben wir hier in runden Zahlen einen kurzen Überblick über die gegenwärtige Stärke aller Religionsgesellschaften der Erde mit ihren 1814 Millionen Bewohnern.

Katholiken 332 Millionen, (einschließlich der Orthodoxen genannt) 140 Millionen, Protestanten 206 Millionen; also zusammen 678 Millionen Christen.

Neben 15 Millionen und Mohammedaner 209 Millionen; also zusammen 224 Millionen Nicht-Christen, die keine Seiden sind.

Zu den 678 Millionen kommen noch 942 Millionen andere Nicht-Christen oder Heiden. Abgesehen von einigen kleineren Zentren im Morgenlande waren alle Christen etwa 1000 Jahre lang einig. Da kam im Jahre 1054 der große Abfall der Griechen, welche unter Anleitung ihres Oberhauptes, des Patriarchen Gelasius von Konstantinopel, sich endgültig von der katholischen Kirche trennten. Die Griechen haben zwar noch die sieben Sakramente und größtenteils auch die übrige Lehre der katholischen Kirche, sind aber von ihr ausgeschlossen und bilden jetzt die sogenannte orthodoxe, schismatische Kirche. Ein kleiner Teil derselben hat sich später wieder mit Rom vereinigt.

Die zweite große Spaltung, nämlich die Reformation genannt, kam im sechzehnten Jahrhundert durch Martin Luther und andere Sektensprenger. Diese werden Protestanten genannt, weil sie nicht nur gegen den Papst, sondern auch gegen die kirchliche Lehre protestierten. Sie sind daher in zweifacher Hinsicht von der katholischen Kirche getrennt. Die Spaltung im Protestantismus selbst geht immer weiter. Der gelehrte Kardinal Sotus (1504-1579) hat seinerzeit schon 270 Sekten aufgezählt; ihre Anzahl ist seitdem um vieles gewachsen. Die zwei hervorragendsten Gruppen des Protestantismus, welche auch der katholischen Kirche am nächsten stehen, sind die Anglikaner in England und die Episkopalen in den Vereinigten Staaten. Nach Angaben der Statistik kommen jährlich 12,000 Anglikaner zur katholischen Kirche zurück.

Es ist kein Zweifel, daß die Episkopalen u. unter ihrer Leitung auch die übrigen Protestanten in ihrem Streben nach Einigkeit ein gut Meinen; denn sie leben ein, daß Christus nur eine einzige Kirche gestiftet hat. Mit großer Energie arbeiten sie schon viele Jahre daran, ihre zahlreichen Sekten zu einer mehr oder weniger einheitlichen Kirche zu sammeln, und haben das fehnlichste Verlangen, auch die Griechen und die Katholiken dafür zu gewinnen.

Auf der Generalversammlung in Cincinnati am 19. Oktober 1910 wurde von den Episkopalen der Vorschlag angenommen: „Weil heutzutage unter allem Christentum eine wachsende Sehnsucht besteht nach der Erfüllung des Gebetes unseres Herrn, daß alle seine Jünger eins sein möchten, auf daß die Welt glaube, daß Gott ihn geschickt habe (Joh. 7, 21), so wird beschloffen, daß ein Ausschuss eingesetzt werde, um einen Kongress in die Wege zu leiten zum Zweck der Erwägung von Fragen über Glauben und Kirchenverfassung, und daß alle christlichen Gemeinschaften der Welt, die unseren Herrn Jesus als Gott und Heiland anerkennen, gebeten werden sollen, sich mit uns zu vereinigen in der Vorbereitung und Durchführung eines solchen Kongresses.“

Dit berufen sich die Episkopalen und Anglikaner darauf, daß sie ein der Vereinigung der Kirche arbeiten, weil nach dem Willen Christi die Kirche einig sein soll. Sie leben aber auch ein, daß sie nur mit der göttlichen Hilfe guten Erfolg erreichen können. Darum haben sie schon im Jahre 1908 die bekannte Gebetsformel vom 18. bis 25. Januar zu Ehren des Heiligen Geistes eingeführt. Papst Pius X. gab im folgenden Jahre seine Zustimmung dazu, daß auch die Katholiken an dieser Andacht teilnehmen mögen. Gegenwärtig ist sie für alle Kirchen vorgeschrieben. Zu dem gleichen Zwecke haben später sowohl die Weltkonferenz als auch der Papst die zehn Tage vor Pfingsten als eine Andacht zum Heiligen Geiste bestimmt. So noch mehr. Unter den zahlreichen Schriften, welche der ungemein eifrige (mittlerweile verstorben) Robert Gardiner, Sekretär der Weltkonferenz, verfaßt hat, sind mehrere Hefte dem Gebet gewidmet. Da ist ein Gebetbuch von 40 Seiten, das menschengemäß verfaßt ist. Viele dieser Gebete sind ganz vortrefflich und nach Form und Inhalt ganz katholisch. Das Gebetbuch richtet an uns Katholiken auf die Bitte, wir sollten uns bei passender Gelegenheit der Barmherzigkeit unseres Meßbuches bedienen.

Wenn also sowohl von den Protestanten als auch von den Katholiken so viel für einen so edlen Zweck gebetet wird, so kann der gute Erfolg nicht ausbleiben. Allerdings, was unmöglich ist, geschieht nicht. Unmöglich wäre es, daß die katholische Kirche sich mit der protestantischen vereinige; denn dieses wäre der Abfall der katholischen Kirche von sich selbst und ihrer Untertanen. Wir haben aber das Wort ihres göttlichen Stifteres, daß sie dauern wird „bis ans Ende der Welt. Doch können wir mit gutem Grunde hoffen, daß Gott den Geist unserer unglücklichen, getrennten Brüder erleuchtet, auf daß sie die einzig wahre und seligmachende Kirche erkennen, und auch ihren Willen bewegt, auf daß sie in dieselbe eintreten, damit ein Schatz und ein Sirt werde!“ (Fortsetzung folgt.)

kräften. Unter Erasmus Tötter (1496 bis 1510) stand die Ballfabrik Maria Glend im Rosentale in höchster Blüte. Abt Adam Zarott (1593 bis 1595) war gelehrter und kluger und vermehrte die Bibliothek durch den Erwerb kostbarer Bücher. Abt Alexius Geier (1616 bis 1621) stammte aus dem Schwabenlande und war früher Professor des Stiftes Ochsenhausen. Abt Georg Wilhelm Schweiger (1622 bis 1628) war aber früher Professor in Waiblingen. Er erbaute eine neue Prälatur und ein neues Haus in Mergentheim und vermehrte die Bibliothek durch viele Werke von Kirchenvätern. Unter Maurus Maulder (1629 bis 1642) finden viele aus Deutschland vertriebene Mönche in Ossiach eine Zufluchtsstätte. Unter Edmund Helboder (1682 bis 1725) begann man im Jahre 1689 die Taufsteinarbeiten des Stiftes. Die heute noch vorhandene Orgel in Ossiach ist von ihm; er starb 85 Jahre alt, war 64 Jahre Mönch und 43 Jahre Abt. Unter Abt Hermann III. Ludinger (1737 bis 1753) herrschte in den Jahren 1746 bis 1753 ein reges Künstlerleben in Ossiach. Die herrlichen Stukkos in Gotteshaus und in der Seitaula, die Gemälde Fromillas in der Kirche, im Kaiserlaale und im Treppenhause ließ er errichten. Anton Züner (1753 bis 1783) war der letzte Abt, er starb am 20. Juli 1788 in Villach. Unter ihm wurde am 1. März 1783 das Stift von Kaiser Joseph II. aufgehoben, die reichen Schätze des Klosters veräußert und

in alle Weltgegenden verstreut. Einige Jahrzehnte stand das prächtige Stiftsgebäude unbenutzt da. Da verfiel man im Jahre 1816 auf den eigenartigen Gedanken, das ganze große und schöne Stift samt dem Kreuzgange niederzureißen. Aus dem Abbruchmaterial wurde in den Jahren 1816 bis 1818 ein 72 Klafter langer Pferdestall erbaut. Uebrig blieb nur der äußere Stiftsbau, welcher den Fronsport und die Prälaten enthielt. Infolgedessen war Ossiach in den Jahren 1818 bis 1862 ein K. K. Pferdegestüt. In den Jahren 1872 bis 1879 wurde in den Klosteräumen eine Draquerie eingerichtet. Im Jahre 1884 führte man zur früheren Bestimmung zurück, denn in den Jahren 1884 bis 1915 war es K. K. Staatspferdestepel.

Während des Weltkrieges in den Jahren 1915 bis 1918 war Ossiach ein Stappen-Pferdestepel. Nach dem Zusammenbrüche schlug hier ein italienisches Regimentskommando seinen Einzug. Im Jahre 1920 errichtete das Land Karnten wieder ein Landespferdestepel in Ossiach. Im Jahre 1924 nahmen Augustiner Chorherren aus Viren die Religionsfondsdomäne Ossiach in Pacht, um sich hier dauernd niederzulassen; nach kaum einjährigem Aufenthalt verließen sie aber Ossiach wieder. Gebt aber Gott, daß Ossiach wieder seiner ursprünglichen Bestimmung zurückgegeben werden kann. Aufleben des katholischen Lebens im schönen Kärntenlande.

International Loan Company
404 Trust & Loan Building — Winnipeg, Manitoba
Ein Aktienunternehmen für Kapitalanlage — Ein guter Weg zum Vermögen
Sitz zum Verleihen auf 1. Hypothek, auf verbriefte Forderungen — Sorgen Sie, wo die Zinsen im Lande bleiben
J. J. Hauser, Vertreter. P. M. Britz, Aufsicht gerue erteilt.

Bauholz und alles Bau-Material,
..... Kohlen-Verkaufsstelle

BULLDOG Getreide-Pflanzmaschinen ■ **DeLAVAL** Molk-Separatoren
BRUNO LUMBER & IMPLEMENT CO.
P. A. SCHWINGHAMER, PROP.

Baldwin-Hotel
Saskatoon
Saubere Zimmer, Gute Mahlzeiten
Hoefliche Bedienung.
Omnibus am Bahnhof fuer jeden Zug.
Man spricht Deutsch.

Expert Watch Repairing
and Jewelry Manufacturing at lowest prices.
Mail orders shipped same day as received
MCCARTHY'S Wholesale and Retail
Jewelry Store sells for less
Drinkle Bldg. SASKATOON, Sask

All kinds of Meat
can be had at
Pitzel's Meat Market
The place where you get the best and at satisfactory prices
WE BUY Cattle, Hogs, Sheep and Poultry. If you have them to sell let us know, we pay highest prices
Pitzel's Meat Market
Livingstone St. HUMBOLDT, Ph 25

Katholiken unterstützt Euer Markt!

Weggerei und Würstgeschäfft.
Wir empfehlen unsere schmackhaften Würste aller Art, sowie Schinken, Speck und reines Schweinefleisch. Wir importieren Schweizerkäse, Mozzarella, Gorgonzola, Limburger, Trappist usw.
Wiederverkäufer gekauft, und erhalten Rabatt.

Für frische Eier, Butter, Lebendes und geschlachtetes Geflügel, Kalber, Schweine und fettes Grochvieh bezahlen wir höchste Preise.
The Empire Meat Market, Ltd., Saskatoon, Sask.
280 Second Ave. S. G. C. HANSELMANN, Geschäftsfuehrer.

Um auf der Farm Erfolg zu haben!
Um auf der Farm Erfolg zu erzielen und Ihren eigenen besten Vorteil zu wahren, wählen Sie für Ihre Bankgeschäfte die **Bank von Montreal**. — ein Ort, den Sie regelmäßig besuchen können, um Ihre Gelder zu deponieren, um Auskünfte zu erhalten und um Ihre Pläne und Unternehmungen mit dem Bankleiter zu besprechen. — In der Sparkassen-Abteilung wird rechnerisch für Sie gesorgt auf alle Einlagen. Kleine Konten (Accounts) sind willkommen. **Gegründet 1817**

Bank von Montreal
Humboldt: — R. N. Bell, Manager
St. Gregor: — J. B. Stewart, Manager
Saskatoon: — G. H. Harman, Manager
Prince Albert: — C. C. Gamble, Manager
Meacham: — E. A. Leifer, Acting Manager
Lake Lenore: — B. C. Downey, Manager

THE HUMBOLDT CENTRAL MEAT MARKET
Frühes Fleisch aller Art stets vorräthig.
Unsere Spezialität: **Vorzügliche Würste.**
Bringt uns Gure Kalbe, Kalber, Schweine und Geflügel.
Lebend oder geschlachtet. — Wir bezahlen höchste Preise.
JOHN SCHAEFFER, PROP. - HUMBOLDT, SASK.

der, die sie mit ihrer wohlklingenden Stimme und mit Pathos vorzutragen, hielten ihr oft über die schrecklichen Feinden hinweg.
An einem der Tage war es für Schwester Annella eine Freude, den Gottesdienst durch ihr gottgegebenes Talent vorherrlichen zu dürfen. In der Schule und bei den Chorübungen drang sie daher stets auf Grundlichkeit und Genauigkeit, denn zu Ehren des enderlichen Heilandes, dem sie zullebens in besonderer Liebe zugethan war, durfte keine Anstrengung gescheit werden. So verbrachten drei Jahre in reger Tätigkeit. Viel geistige Freude erlebte sie in dieser Zeit, aber auch manche körperliche und seelische Qual. Das Magenleiden von früher dauerte fort. Sodann fielen sich schwere Peripneumonien ein, die immer härter wurden, je näher die Zeit ihrer ewigen Selbsteberankung heranrückte. Doch mit Gottes Gnade und unter der geistlichen Leitung des Hochw. J. A. Zlag, ihres Seelenführers, überwand sie diese Anfechtungen.
Als sie dann im Juli 1922 ihre ewigen Selbsteberankungen hatte, verabschiedete sie sich von allen Angehörigen auf einmal alle bisherigen Berufsverhältnisse ganzlich. „Mein nachster großer Feindtag wird sein, wenn ich diese Welt verlassen werde“, also hatte sie sich am Tage ihrer ewigen Profetie geäußert. Und genau so kam es auch.
Die weltlichen inneren Leiden, die sie seit ihrem Eintritt ins Kloster zu bestehen hatte, und das unerträgliche Magenleiden, das sie nie verließ, sollten gleichsam mit den Aufstufen bilden zu den entrieglichen und langwierigen Qualen der Seele und des Leibes, die nun bald ihren Anfang nahmen. Im darauffolgenden Jahre stellte sich ein Hautkrampf ein, die sich allmählich auf den ganzen Körper ausdehnte. Ein untröstliches Jucken und Brennen der Haut folterte sie Tag und Nacht.

Eine Kreuzesbrant unserer Zeit.
Schw. Maria Annella, O.S.B.
Ein Lebensbild.
„Mehr Leiden, o Herr, mehr Leiden, aber gib auch die Kraft dazu“, also äußerte sich Schwester Annella bei anhaltenden, überausen Qualen, wie sie wohl noch selten ein junges Menschenkind auf Erden ausgehalten. Fröhlichen Mutes, geistliche Lieder singend, oft unheimlich überredend trotz ihrer dreijährigen, unheilbaren Krankheit, deren Befreiung kein Arzt zu erklären vermochte und die sie sieben Leib auf fast beständiger Folter hielt, lag die Dulderin gottgergeben in den Händen zur tiefsten Erbauung aller die sie sahen.
Der Körper, gleichsam ein lebendiges Seilett, dicit mit eiternden Wunden bedeckt und wie auf der Marterbank zusammengesunken, zuckte vor Qual, der Geist jedoch blieb stets klar und mit Gott vereint. Niemand, der sie anschaute, hätte glauben können, daß ein so ausgemarterter Leib eine Seele beherbergen könnte, die soviel Leidensfähigkeit, soviel Starmut, soviel Ergebung besaß. Das Schriftwort: „Ich vermag alles in dem, der mich liebt.“ kann allein die Erklärung geben.
In dieser Zeit bedarf der Dulder, die sich für das Heil, so vieler hingeben, die nicht leiden wollen, die nur annehmen möchten. Daran erklärt sich wohl auch die Tatsache, daß die sie erlebten Seelen heutzutage fast alle große Dulderinnen sind.
Schweiger M. Annella Jervas, O. S. B., erbliebt das Licht der Welt in dem kleinen Städtchen Moorhead, Minnesota, am Palmsonntag des Jahres 1900. Ihre Eltern liebten das Kind eine vorzügliche Erziehung angeordnet. In früher Jugend zeichnete sich Anna — dies war ihr Taufname — durch eine tiefe Frömmigkeit aus. Gehoriam, Gewissenhaftigkeit und ein heiteres Wesen zeichneten sie bei ihr wie angeboren. Ihre Kleidung mußte stets ganz schlicht und anständig sein, so wollte sie es schon als Kind. In der Pfarrschule galt sie als Schülerin im Betragen wie im Lernen. Immer zeigte sie sich bereit, andere kleine Dienste zu erweisen, selbst wenn dies bisweilen ein Opfer erforderte. Taglich ging sie zur hl. Messe und empfing die hl. Kommunion.
Später bestammte Anna die Herz-Jesu-Admitten zu Fargo. Während dieser Zeit pflegte sie täglich das Elternhaus früh genug zu verlassen, um den Weg nach Fargo, der eine Meile beträgt, zurückzulegen, und in der dortigen Kathedrale der hl. Messe beizunehmen und zu kommunizieren. Nach der hl. Messe nahm sie etwas Speise zu sich, und zwar am Eingang der Kathedrale, und ging dann zu Fuß — wieder eine Meile — zur Schule.
Im Alter von 15 Jahren bereits verlangte sie darnach, ihr Leben (Gott dem Herrn im Kloster zu weihen. Mit Genehmigung ihres Seelenführers, des Hochw. P. Alfred,

Trotzdem fuhr sie fort, in ihrem gewohnten Musikunterricht und im Spielen der Orgel beim Gottesdienst, wobei sie jedoch fast übermenschliche Anstrengungen machen mußte. Dann begann man, ihr bei drei bis fünf Stunden dauernde Väder mit starken Übungen zu geben. Ganz erfaßet sich sie dann in einem kurzen Schlaf, um dann mit demselben Jucken und Brennen wie zuvor wieder aufzuwachen. Eine Meile von Fargo und Hautspezialisten suchten ihren Leiden auf die Spur zu kommen, bis sie jedoch bald erfuhr, daß sie lieber mit einer solchen Krankheit noch nie zu tun hatten, und daß ihnen auch kein Heilmittel dafür bekannt sei. Der Zustand der Schwester verschlimmerte sich mit jedem Tage zunehmend. Als eines Tages ihre Eltern kamen, um sie zu besuchen, schien sie so sehr gealtert, so entstellt und verzerrt, daß Vater und Mutter die eigene Tochter nicht einmal wiedererkannten. Und mit welcher Geduld, Ergebung, ja Demut ertrug sie ihre entsetzlichen Qualen! Niemals eine Klage, nie ein verärgertes Gesicht, kein Meinen, der sie sah, hätte ahnen können, diese Seele sei voll Schmerz, dieser Körper sei ständig gemartert.
Das Schlimmste sollte ihr noch vorbehalten sein. Kopf, Gesicht, Hände und Füße fingen an zu bluten und zu eitern; die Schmerzen nahmen zu, die Demut jedoch blieb sie gleich. Unter vorzüglicher ärztlicher Behandlung verbrachte die leidende Schwester jedes anhaltende Wochen in der Mann Klinik zu Rochester. Alle Versuche, ihr Linderung zu verschaffen, scheiterten, ja vermehrte die Qualen. Die letzten des späteren Verlaufes der Krankheit trats von neuem festgestellt werden. Die Ärzte erklärten das es (Fortsetzung auf Seite 74)

Stift Ossiach am See in Kärnten.

I. (Nährhunderts genannt werden. Sein Nachfolger war Abt Teuch, den wir in der Boleslauslegende nennen werden. Abt Dietmar kommt im Jahre 1270 als Abt nach St. Peter in Salzburg. In den Jahren 1297 bis 1300 leitete Abt Berner II. das Kloster, der sich durch seine besondere Heiligkeit auszeichnete und nach der Stiftschronik von der Gottesmutter drei Augen erlucht haben soll, strahlender als Kristall, wodurch Taube, Blinde und andere Kranke gesund geworden sind. Jedemfalls war er ein großer Marienverehrer. Unter Ulrich IV. (1458 bis 1462) brachte dem Stifte die Gefährlichkeit mit Willstalt vereinigt zu werden. Unter Bernhard Jörn (1473 bis 1485) wurde 1484 St. Peter und Kirche durch Feuer zerstört. Nur der Heimalthe der Mönche ist es zu verdanken, daß es sich von neuem aus den Ruinen erhob. Abt Daniel Kradenperger (1484 bis 1496) beschleunigte den Wiederaufbau des Stiftes und der Kirche mit allen

aus der Geschichte dieses mehr als 1000-jährigen, jetzt aufgehobenen Benediktinerstiftes.
Wenn man mit der alten Kronprinz Rudolfsbahn bei der Station Ossiach Kärnten betritt, so passiert man auf der Reife nach dem Süden im Glantale die Stationen Steinendorf und Podendorf-Ossiach am Ossiachersee. Dieser ist der kleinste der vier großen Kärntner Seen und hat eine Seeshöhe von 503 Meter. Von Steinendorf aus erblicken wir am jenseitigen, südlichen, aber auf der Schattenfleh gelegenen Ufer ein kleines Kirchlein mit einem ziemlich majestätischen Turm, umgeben von maatlichen Gebäuden. Das alte ehemalige Benediktinerkloster Ossiach. Es ist das älteste Stifte des jetzigen Kärntnerlandes, welches angeblich im Jahre 689 gegründet worden ist. Als Stifter gilt Ossiach und seine Gattin Jovburg. Als erster Abt, welcher in einer Urkunde als Herr von Ossiach bezeichnet ist, muß Wolfram aus der Mitte des ersten

St. Peter's Bote

Herausgegeben von den Benediktinern der St. Peter's Abtei zu Mönster, Saskatchewan, Canada.

Preis für Canada \$2.00 das Jahr; für die Ver. Staaten und das Ausland \$2.50. Das Abonnement ist vorauszubehalten.

Begleitend angelegte Karte man sich an die Redaktion.

Anzeigen, Korrespondenzen usw., sollen spätestens am Montag ein- treffen. Adresse: St. Peter's Bote, Mönster, Sask., Canada.

1928 Kirchenkalender 1928

Februar	März	April
1. M. Ignatius, B. M.	1. D. Simeon, B.	1. S. Palmsonntag
2. D. Mariä Verkündigung	2. P. Simplicius, P. Cnat.	2. M. Franz v. Paula, Bef.
3. P. Blasius, B. M.	3. S. Kunigunde, J. Cnat.	3. D. Richard, B.
4. S. Hilbert, Bef.	4. S. Kalimir, Bef. Kg.	4. M. Hilber, B.
5. S. Agatha, J. M.	5. M. Hadrian, M.	5. D. Gründonnerstag
6. M. Dorothea, J. M.	6. D. Coleta, J.	6. P. Karfreitag
7. D. Juliana, Wm.	7. M. Thomas v. Aquin, Kdt.	7. S. Karolstag
8. M. Honoratus, B.	8. D. Johann v. St. N. Bef.	8. S. Ostersfest
9. D. Apollonia, J. M.	9. P. Franziska, Wm.	9. M. Hugo, B.
10. P. Scholastika, J.	10. S. Mariä v. Sebaste	10. D. Marcellus, B.
11. S. Fran v. Lourdes	11. S. Kyrillus, Abt.	11. M. Leo d. Gr., P.
12. S. Eulalia, J. M.	12. M. Gregor d. Gr., P.	12. D. Vikter, M.
13. M. Gregor II., P.	13. D. Christina, J. M.	13. P. Bernenegile, M. C.
14. D. Valentin, M.	14. M. Marthild, Kgm.	14. S. Lambert, B.
15. M. Georgia, J.	15. D. Longinus, M.	15. S. Basilika, M.
16. D. Anastasius, B. M.	16. P. Desiderius, B.	16. M. Paternus, B.
17. P. Proculus, M.	17. S. Patrizius, B.	17. D. Anicetus, P. M.
18. S. Simeon, B. M.	18. S. Cyril v. Jer., B. Kdt.	18. M. Amdeus, Bef.
19. S. Konrad, B.	19. M. Jos. Nöhre, Jefa.	19. D. Hlsmar, B.
20. M. Silvanus, B. M.	20. D. Kathbert, B.	20. P. Marcellinus, B.
21. D. Eleonora, Kgm.	21. M. Benedikt, Ocht.	21. S. Anselm, B. Kdt.
22. M. Ashermittwoch	22. D. Saturnin, M.	22. S. Peter, P. M.
23. P. Petrus Dam., B.	23. P. Thiribius, B.	23. M. Georg, M.
24. P. Matthias, Bp.	24. S. Gabriel, Erzengel	24. D. Fidelis v. Sigm., M.
25. S. Jehr III., P.	25. S. Mariä Verkündigung	25. M. Joseph, Schuttpatron
26. S. Mechtildis, J.	26. M. Judger, B.	26. D. Clarentius, B.
27. M. Kander, B.	27. D. Rupert, B.	27. P. Petrus Con., Bef.
28. D. Antonia, Wm.	28. M. Joh. Kapistran, Bef.	28. S. Paul v. Kreuz, Bef.
29. M. Romanus, Abt. Cnat.	29. D. Eufasius, Abt.	29. S. Robert, Abt.
	30. P. Schmerzen Maria	30. M. Kath. v. Siena, J.
	31. S. Basilia, J.	

Gebotene Feiertage:

Zeit der Bekehrung des Herrn, Neujahr, Sonntag 1. Januar.
 Zeit der St. Drei Könige, Freitag 6. Januar.
 Zeit der Himmelfahrt Christi, Donnerstag 17. Mai.
 Mariä Himmelfahrt, Mittwoch 15. August.
 Zeit Allerheiligen, Donnerstag 1. November.
 Zeit der Unbefl. Empfängnis Mariä, Samstag 8. Dezember.
 Weihnachtsfest, Dienstag 25. Dezember.

Gebotene Fasttage

Laubentberge: 29. Februar, 2. 3. März,
 30. Mai, 1. 2. Juni,
 19. 21. 22. September,
 19. 21. 22. Dezember.

40 tägige Fasten: 22. Februar bis 7. April.
 Fasten von Fasttagen: 26. Mai.
 Fasten von Mariä Himmelfahrt: 14. August.
 Fasten von Allerheiligen: 31. Oktober.
 Fasten von Weihnachtsfest: 24. Dezember.

Anmerkungen: Mariä Himmelfahrt, 15. August, ist in Canada kein gebotener Feiertag. Die kirchliche Feier ist auf den folgenden Sonntag, den 19. August, und der Ruhetag auf Samstag, den 18. August, verlegt. Das Fest der St. Drei Könige ist in den Ver. Staaten kein gebotener Feiertag.

Welt-Mundschau

Rheinland, Reparationen und Kriegsschuldfrage.

(Fortsetzung von S. 1.)

für nötig, ohne alle Umstände, klar und deutlich zu reden. Die Gelegenheit kam wie gerufen.

Briand drückte im Namen Frankreichs den Wunsch aus, Deutschland möge wenigstens soweit Frankreich in Betracht kommt — seine Reparationsschuld „kommerzialisieren“.

Was soll das heißen?

Unter dem Dawes-Plan genügt Deutschland bis September 1928 immer noch eine Garantie, erst von diesem Datum an wird es jährlich die Höchstsumme von 2500 Millionen Reichsmark an die Alliierten zu bezahlen haben. Die Gesamtsumme, die es zahlen, und deshalb die Anzahl der Jahre, über die sich die Zahlung jener Millionen erstrecken soll, ist noch nicht festgelegt. Je näher aber die Zeit der Höchstsumme heranrückt, desto größere Zweifel steigen überall auf, ob Deutschland imstande sein werde, diese Zahlungen überhaupt, und vor allem für längere Zeit, zu leisten. Die Frage einer Revision des Dawes-Planes, welche die Gesamtsumme festlegen und die jährlichen Zahlungen der wirklichen Zahlungsfähigkeit Deutschlands anpassen soll, wird in den Kreisen der hohen Finanz und unter den Sachverständigen schon längst frei diskutiert. Diese Dis-

kussion geht nicht von Deutschland selbst aus, dieses ist äußerst zurückhaltend, um nicht den Vorwurf auf sich zu laden, es wolle sich absichtlich seinen Verbindlichkeiten entziehen. Es ist nicht ganz ausgeschlossen, daß die Diskussionen vor September 1928 zur Reife gelangen und eine Revision des Dawes-Planes erzwungen möge. Vor einer Revision hätte Frankreich noch keine so große Angst. Denn es konnte sich unter den gewöhnlichen Umständen darauf verlassen, daß die alliierten Staatsmänner, die ja selbst alle an diesen Zahlungen interessiert sind, die Leistungsfähigkeit Deutschlands nicht zu gering einschätzen würden. Erwägungen von Gerechtigkeit oder gar Nächstenliebe kämen dabei gar nicht in Betracht, ihr einziges Ziel würde sein, die Summe am Leben zu erhalten, welche die goldenen Eier legt.

Aber vor den Augen Frankreichs steigt noch ein anderes Gesicht auf, das die Alliierten schon seit Jahren zu bannen suchen. Es läßt sich aber nicht bannen, sondern kommt immer näher. Sollte es kommen, bevor die Revision des Dawes-Planes endgültig gemacht ist, so könnte es möglich sein, diese Revision sehr zu Ungunsten der Alliierten beeinflussen, vielleicht sogar das ganze Reparationsgebäude über den Haufen wer-

fen. Das wäre der Ruin Frankreichs, dessen Finanzen in verzweifelter Lage sind, für das die jährlichen Reparationszahlungen so notwendig geworden sind wie das tägliche Brot. Der Name des Geistes heißt Lösung der Kriegsschuldfrage.

Trotz alles ottigen und unoffiziellen Abwinkens und Gelehrte dieser Länder — nicht bloß Deutschlands und neutraler Länder — schon seit fast zehn Jahren an der Arbeit, zu unteruchen, welches Land die einzige oder doch die Hauptschuld am Weltkriege trage. Und weil der Vertrag von Versailles die Allein-schuld Deutschland in die Schuhe schob, so werden besonders die Gründe erwohnen, auf denen die Alliierten ihren Richterpruch stützen. Dieser Richterpruch bildet das einzige Fundament des Vertrages von Versailles, der nichts anderes ist als eine ungeheure Strafmaßregel gegen eine Verbrechen. Stürzt das Fundament, so wird nicht bloß die Reparationsschuld, sondern der ganze Vertrag hinfällig.

Das Urteil der unerbittlichen Gelehrtenwelt, soweit sie sich mit der Frage der Schuld am Kriege eingehend beschäftigt, d. h. derer, die weder für noch gegen Deutschland, weder für noch gegen die Alliierten Propaganda machen, macht es von Tag zu Tag klarer, daß Deutschland weder die Allein-schuld noch die Haupt-schuld am Kriege trage, daß seine Schuld, wenn eine solche vorhanden ist, nicht größer ist als die der verschiedenen alliierten Länder. Manche kommen hinsichtlich der Alliierten zu einem viel härteren Urteil. Jetzt, da der Kriegsschuldfrage in den meisten Ländern bedeutend nach-gelassen hat, wenn er auch noch keineswegs ausgestorben ist, bringt der Gedanke, daß der Urteilspruch von Versailles höchst ungerecht war, all-mählich überall unter die breiten Volksmassen, die eines selbständigen Urteils nicht fähig sind, auf die je-doch die Urteile der Gelehrten ihre Wirkung nicht verhehlen. Es bildet sich nach und nach eine Art von Weltgewissen zugunsten einer gerechten Revision des Vertrages von Versailles.

Gesetzt nun den Fall, der Gedanke, daß Deutschland am Kriege keine größere Schuld trage als seine ehemaligen Freunde, habe sich die Welt erobert, bevor eine Revision des Dawes-Planes unabsehbar würde, — und die Wahrscheinlichkeit hierfür ist nicht gering — so wäre dann die Frage nicht mehr bloß, wie viel Deutschland an Reparationen zahlen könne und wie lange diese Zahlungen dauern müßten, sondern eher, ob es überhaupt noch weitere Reparationen zu zahlen hätte. Diese Möglichkeit schwebte Briand vor Augen, als er im Parlamente obige Worte sprach. Kein Wunder also, daß er Deutschland zurief, es müßte sich beilegen, seine Reparations-schuld zu „kommerzialisieren“.

Was Briand damit sagen will, ist dieses: Deutschland soll mit Frankreich einen Vertrag abschließen — natürlich wieder aus ganz freien Stücken wie in Locarno — und sich auf die Zahlung einer zu bestimmenden Summe an Frankreich verpflichten. Diese Schuldsumme würde nicht mehr den Ratten Reparations-schuld tragen, sie hätte vor der Finanz-welt denselben Wert wie eine von Frankreich an Deutschland geliehene Summe, wofür Deutschland Frankreich die erste Hypothek (mort-gage) gewährt. Auf dem Geld-markte hätte dieses Guthaben Frankreichs einen ganz anderen Wert als eine wegen des Verbrechens der Kriegsschuld einzutreibende Reparations-schuld. Diese mag unter Um-ständen hinfällig werden, jene aber würde von etwaigen Umständen un-abhängig Gültigkeit behalten. So gar wenn später die Geschichte son-nenklar beweisen würde, daß Deutsch-land am Kriege ganz unschuldig war und die ganze Schuld bei Frankreich lag, sogar wenn der ganze Vertrag von Versailles in Stücke-ginge, das alles würde den neuen Vertrag zwischen Deutschland und Frankreich nicht berühren. Mit einem solchen neuen Vertrag in der Tasche, könnte Frankreich seine fi-

nanziellen Sorgen ablegen, seine Lage wäre mit einem Schlage geän-dert. Es könnte die von Deutsch-land zu zahlende Gesamtsumme auf den Geldmarkt werfen und seine zer-rüttelten Finanzen sanieren.

Für Deutschland ist dieses Ange-bot äußerst verlockend, da es die Rheinlandsbefreiung von Tag zu Tag schmerzlicher empfindet. Seine dor-tigen Brüder haben seit Jahren un-ter der tyrannischen Fremdherrschaft Unmuthiges gelitten, haben aber dem Vaterlande eine unverbrüchliche Treue bewahrt. Sollte nun das Vaterland zögern, für dieselben das neue Opfer zu bringen? Die treuen Rheinländer werden ein derarti-ges Opfer nicht erwarten, ja nicht einmal billigen, so sehr sie sich nach Freiheit sehnen. Die Freiheit wäre auch nur eine scheinbare, sie wür-de nur einer noch unerträglicheren Sklaverei Platz machen. Darum heißt es jetzt für Deutschland, sei-tchen und das Ansehen Frank-reichs ablehnen. Deutschland muß es über sich bringen, die richtige Zeit abzuwarten. Die Zeit wirkt diesmal zugunsten Deutschlands.

Großen Einfluß auf die Lösung der Kriegsschuldfrage wird ein Buch von über 100 Seiten ausüben, das unlängst veröffentlicht wurde. In aller Stille arbeitete eine Kommissi-on von Autoritäten des internatio-nalen Rechtes für zwei Jahre, um die Verantwortlichkeit für den Welt-krieg festzusetzen. Es gehörten Rechtsgelehrte von fünf neutralen Ländern: Norwegen, Schweden, Finnland, der Schweiz und Holland, zu dieser Kommission. Die Vertre-ter der einzelnen Länder bildeten für sich ein Komitee, das unabhän-gig von den übrigen seine Arbeit verfolgte. Unter den zu behandelnden Fragen war folgende die wichti-gste:

„Stimmt die Annahme, daß eine Gruppe von Mächten die alleinige Schuld am Kriege trägt, mit den jetzt bekannten Tatsachen so weit überein, daß das Weltgewissen die Verträge als gerechte Strafe für diejenigen ansehen kann, welche den Krieg verurtheilt haben?“

Darauf antwortete das Schweizer Komitee: „Die Annahme, daß eine Gruppe von Mächten die verant-wortung für den Krieg trage, kann man nicht als übereinstimmend mit den wissenschaftlichen Tatsachen be-trachten.“

Ein Mitglied des holländischen Komitees, Premier Dr. jur. A. P. de Savornin Lohmann, gab folgen-des Gutachten ab: „Die Verträge von Versailles und St. Germaine schieben den Tadel für den Krieg auf die Mittelmächte. Auf diese Weise wurden die Verhältnisse — die ob-nehin schon „unfair“ waren — noch mehr belastet. Die Sieger ver-lachten dadurch die Gerechtigkeit zu ver-legen. Hätten sie wirklich selbst an ihre Unschuld geglaubt, so hätten sie kaum zu einer solchen Maßregel Zuflucht genommen.“ Die übrigen Mitglieder des holländischen Kom-itees stimmten hiermit überein, keiner davon glaubt, daß man die Schuld am Kriege auf die Schultern einer Nation legen könne.

Die Ansicht des finnischen Kom-itees lautet: „Friedensverträge, die auf der Annahme einer einseitigen Verantwortlichkeit für den Krieg be-ruhen, lassen sich niemals rechtferti-gen, weder von einem moralischen, noch von einem rein juristischen Standpunkt aus.“

Dr. Herman Harris Hall, ein herbortragender norwegischer Rechts-gelehrter, der sich besonders gründ-lich mit allen den Kriegsausbruch betreffenden Einzelheiten befaßt, kommt zu dem Schluss, daß die Ver-säiler Entscheidung über die Kriegs-schuldfrage mit den unterdessen auf-gedeckten historischen Tatsachen ganz und gar nicht übereinstimme. Nach seiner Ansicht führten die Entente-Mächte einen Eroberungskrieg, ja noch mehr, einen Vernichtungskrieg; dagegen führten die Mittelmächte einen Verteidigungskrieg.

Die Wahrheit ist also auf dem Marsche, immer schneller wird ihr Schritt. Ihr Gerannnen wird Briand unheimlich, deshalb ruft er Deutschland zu: „Beileget euch.“

Eine Geschichte

Manche Leute sind immer Spä-her. Ein Kapitän wurde er-ludt, eine Geschichte zu erzählen. Er be-schrieb einen Kampf, den er mit einem Hai-fisch hatte. „Nichtschon, soja ich das Messer“, sagte er, „tauch-te unter den Hai und stieß zu. Ein furchtbarer Kampf entpann sich. Das Ungeheuer schnappte nach mir,

„Zur moralischen Beurteilung der Börsenspekulation.“

(Fortsetzung von S. 1.)

sch dieser Gedanke durch die ganze scholastische Literatur hindurch. Es fehlt die Begrenzung aus innern Gesetzen heraus, sodas die Profit-gier schließlich außer jedem Verhält-nis (nicht etwa nur in einem angeb-lichen Mißverhältnis!) zu allen ob-jektiven Maßstäben steht. Für den Scholastiker, dem die Grundzüge von Maß und Mitte in Fleisch und Blut übergegangen waren, schlug diese Erwägung durch. Gerade in ihrer psychologischen Lebenswahrheit ist sie auch vollkommen überzeugend. Ein großer Teil der unfruchtbareren Er-örterungen über kapitalistischen „Er-werbsgeist“ und „unternehmerische“ Wirtschaftsweise hätten ungeschrie-ben bleiben können, wäre man dieser psychologischen Betrachtungsweise et-was nachgegangen.

Schaffensdrang und Unterneh-mungsgeist kennen beim Menschen keine anderen Grenzen als diejen-igen, die durch die Kräfte seiner Natur ihm gezogen sind. Es ist also nichts Ungeordnetes und noch we-niger etwas Naturwidriges, daß der Mensch — auch auf dem Felde der Wirtschaft — sich betätigt, ohne sel-ber sich eine frühere Grenze zu set-zen, oder ohne daß durch die gefell-schaftliche Ordnung (staatliche, stän-dische Rechtsordnung) ihm frühere Grenzen gesetzt werden. Etwas ganz anderes ist es mit der reinen Profitgier. Sobald die Wirtschaft von der unternehmerischen Lei-tung (der landwirtschaftlichen, indu-striellen und kaufmännischen Be-triebsführung und ihrem technischen Inhalt) abgeleitet wird und das ab-strakte Gewinninteresse in den Wis-senschaftlichen sich ausbreitende Geis einstellt. Warum mit 10 Prozent Ge-winn sich begnügen? Warum nur 20 Prozent? Warum nur 100? Und schließlich ist gar kein Grund einzusehen, warum man nicht 1000, 10.000 und noch mehr Prozent mit-nehmen solle. Das abstrakte u. ver-absolute Gewinnstreben ist prinzipiell maß- und ziellos, prinzipi-ell antisozial, egoistisch, egoistisch. Ob es die „kapitalistische“ Sünde ist, bleibe dahingestellt; gewiß ist es die Kapitalhunde der Dabiger.

Was das Moment des „arbeits-losen Einkommens“ angeht, so wäre hier die Tatfrage und die Rechtsfrage zu unterscheiden. Die Tatfrage überreicht bietet wiederum zwei Sei-ten dar, eine materielle und eine for-melle. Materie ist die Frage, ob der Spekulant überhaupt arbeitet, ob jene „geistige Tätigkeit“, von der eine Börsen-Enquete-Kommission spricht, wirklich so erheblich ist, daß man von einer „Arbeit“ reden kann. Das ist nun beim Verusspekulan-ten ohne jeden Zweifel der Fall. Seine Arbeit ist nicht grober, kör-perlicher Art. Die Manuskripten be-schmutzt er sich nicht. Seine Arbeit ist insofern ganz von der Art, wie jeder Stehfragenproletarier sie lei-stet. Nur aufreibender, aufrege-nder, nervenzerrütender ist sie. For-mell dagegen ist die Frage, ob die Arbeit als Leistung, als gefell-schaftlich nützliche oder volkwirt-schaftlich wertvolle Arbeit zu gelten hat. Damit verlassen wir aber be-reits das Gebiet der subjektiven und individual-ethischen Betrachtungs-weise, denn dies ist bereits die Fra-ge: Ist die Funktion der Spekula-tion ein nützliches oder gar notwen-diges Element in der arbeitsteiligen Verheerungswirtschaft oder ist sie im Gegenteile objektiv schädlich, ver-herrend und zerstörend? Diese Fra-ge ist daher vorerst zurückzustellen.

Die Rechtsfrage stellt sich so dar: Ist Spekulationsgewinn, insofern er ganz oder zum Teile arbeitsloses Einkommen enthält, fittlich erlaubt oder unerlaubt, insbesondere mit dem Äquivalenzprinzip vereinbar oder nicht? Die Abneigung der Scholastiker gegen das arbeitslose Einkommen sei noch einmal belegt durch eine Stelle aus Gerson: „Es widerstreitet der Menschennatur, ohne Arbeit leben zu wollen, wie es beim Wucher geschieht.“ Neben dem Zins (und der Grundrente) steht heute als Hauptbeispiel des arbeits-losen Einkommens der Spekula-tionsgewinn da. Auch hier bedarf es wieder einer Untercheidung zwischen der isolierten Betrachtung eines ein-zelnen spekulativen Geschäfts, sei es einer vereinzelt Gelegenheitsspekula-tion des Amateurs, sei es eines bestimmten Engagements des Ver-usspekulanten mit Glattstellung als in sich abgeschlossener Unterneh-

Bei der einzel. spekulativen Opera-tion haben wir folg. Sachverhalt: Der Spekulant kauft zu einer Zeit, wo der Preis tiefer, verkauft, wenn er höher steht; wenigstens ist das sein Vorgehen. Vorausgesetzt sei, daß eine künstl. oder gar arglistige be-trügerische Beeinflussung der Preise (Kurse) nicht im Spiele ist, der Spe-kulant vielmehr die Kurse nimmt, wie sie sind, u. durch geistliches Spe-rieren die ohne sein Zutun bestehen-den örtl. oder zeitl. Kursdifferenzen zu seinem Vorteil auszunutzen sucht. Wenn er zum Kurse kauft, so wird der Kurs bis zum Beweise des Ge-genteils als gerechter Preis gelten dürfen; er bezahlt also den gerech-ten Preis, und dem Äquivalenzprinzip ist genügt. Wenn er wie-derum zum (inzwischen wohl veränd-erten) Kurse verkauft, so wird auch der neue Kurs mit dem gleichen Vorbehalt als gerechter Preis anzu-nehmen sein; er empfängt also wie-der den gerechten Preis und dem Äquivalenzprinzip ist wieder-um genügt. Dennoch bleibt ihm bei erfolgreicher Spekulation eine Differenz, für die er niemandem et-was geleistet hat. Von all den Grün-den, die nach den Scholastikern ein-nen Händlergewinn rechtfertigen, soll ja nach Voraussetzung (da wir hier die reine Spekulation betrachten) keiner zutreffen, indem er, ohne auch nur eine dieser Vorbedingun-gen zu erfüllen, wieder verkauft. Diese unsere Voraussetzung trifft mindestens beim Verusspekulan-ten objektiv zu. Der Rentier, Beamte, Rittergutsbesitzer, Offizier, der zur Verbesserung seines Ein-kommens nebenher ein wenig an der Effektenbörse spekuliert, leistet da-mit volkwirtschaftlich schlechtes gar nichts. Nicht nur subjektiv kann er keine von den der Spekulation angeführten volkwirtschaftlichen Funktionen erfüllen, weil er gar nichts von diesen volkwirtschaftli-chen Zusammenhängen versteht, son-dern auch objektiv nicht, da dieses Mißverständnis oder richtiger Nach-läufigkeit der Verusspekulation (Nachläufigkeit darum, weil diese Nicht-börsenkreise immer erst 24 Stunden zu spät mit ihren Ordres an die Börse kommen) die durch die Ver-usspekulation hervorgerufenen Schwankungen der Kurse nur ver-größert, insbesondere erfahrungsge-mäß bei „Pausse“ und „Bauffe“ — also beim ungeschickten weiterstürmen, wenn die Verusspekulation längst schon sich gedreht hat. Gerade im Gegenstände zum ruhigen Dauerbesit-zer von Effekten, der Papiere als wirkliche Kapitalanlage kauft und davon von den Emissionshäusern als Kunde gern gesehen, von den Gesellschaften als Aktionär geschätzt — als Kleinaktionär allerdings lei-der oft rüchichtslos schlecht behan-delt — wird, ist das Publikum der Amateurpekulanten nicht nur nicht der Hülfhalt des Effektenmarktes, sondern gerade dessen gefährlichster — weil unberechenbarer — Unsi-cherheitsfaktor, — gänzlich ahnungs-los und guten Gewissens, denn so-wie recht die volkwirtschaftliche Bildung dieses „Publikums“ nicht, um die Gemeinwohlbedeutung und Ge-meingefährlichkeit seiner spekulativen Betätigung zu verstehen, um zu wis-sen, daß es allein die Großspekula-tion der Verusspekulanten möglich — und lohnend macht, da die Ge-winne der Verusspekulation aus den Verlusten der Amateurpekulation gelieft werden. „Die weitestgehen-de Ausnützung der durch die — mit allen möglichen Mitteln herbeige-führte — Beteiligung eines zahlrei-chen Publikums bedingten Unregel-mäßigkeiten in der Preisbildung kennzeichnet die privatwirtschaftliche Tätigkeit der Verusspekulation.“

Daher ist denn auch vorwegneh-mend die Antwort auf die Frage nach der Berechtigung des Spekula-tionsgewinnes der Amateurpekula-tion als volkwirtschaftlichen Ein-kommenszweiges mit dem Äquiva-lenzprinzip sehr kurz zu geben mit: die Frage ist gegenstandslos! Die-fer Einkommenszweig existiert nicht; eine Globalbetrachtung stößt nicht auf Gewinne, sondern nur auf Ver-luste der Publikumspekulation. Im (Fortsetzung auf Seite 8.)

Am 14. März wurde Verammlung im Bafel Augustinus Kirche zu 10. ter dem Vorlage des denten Wm. J. Har-ten. Die Verammlung ter Gebiet, das der Pö-ter vertratete, eröff- schlossen. Der Hochsch- narius Severin beehr- sammlung mit seiner Zugewan waren Vertreter gruppen Bruno, Beofel Mönster und St. Greg- nach Verlesung und Protokolls der voraus- sammlung sprach Abt die Arbeit, die als Vor- die im Sommer zu W- dende Jubiläumsfeier den müsse. Dabei ern- Kolonie einen Joganen- spealer (Schallverbre- schaffen, insofern für die- set, als auch für die auf den Berg Carmel, einerseits für einen schwerig, im Freien zu bereitet könnten die wer- den den Redner gut ver- Ein von Mr. John H- ter und von Mr. Jacob- terfügter Vordrag, de- gruppen für einen „Z- zusammenfassenden Soll- genommen.

Ebenfalls wurde ein- nberg Raab, daß die \$100.00 zur Jubiläum- ere, angenommen.

Es wurde ein Komit- haltung und Wüst für- namnt, bestehend aus J- sodas P. Bernhard, S- Gantefor und Wm- n.

Ebenfalls ein Komit- betteilung auswärtiger bestehend aus den Herr- Prior Peter, dem Br- Allgemeinen Vorstande- ler, dem Generalleitet- Gargarten, dem Ditriz- Ein Antrag Gantefo- alle Gelder, welche zu- der Auslagen für die- er gesammelt würden, fert Regel von Wünst- werden sollen, wurde- Schlußfall ein Antr- Leo-Rorte, daß bei Ge- Jubiläums keine Lose i- werden sollen.

Der Hochwite Herr J- Wüst aus, ein J- druden zu lassen, und- den schon früher geäuß- Bilder, aus den ersten die Geschichte der eriten- erhallen.

Den Schluß der Ver- des Jubiläum bildete P. Leo-Rorte, daß die- Mönster für alle Be- Spele ubgl. jorgen sol- trag wurde angenommen- Darnach kam die S- Sprache und alle Dele- tion überein, daß alle- Ditrizes sich der Chr- trauens' Association o- man anschließen und- Konvention schiden soll- langes Juli in Regina- wird.

Auch die Einmar- tom auf's Zapet und- Regel von Mönster- Vertreter des Volksw- St. Peter's-Kolonie auf- Albert Ren- Schri-

Da schon geraume- ist seit der Zeit, da m- von der Ortsgruppe P- ren bekam, will ich di-

St. Mönster. — Der E- Gogon, P. Th. Schwes- Fitters von Allan- der Gogon, P. Prior i- gemanen Freitag nach- am Samstag und So- Seelorge auszubefen. Wüst des Herrn Pat-

22. März, 1928.

Volks-

Konrad Wever,
 B. J. Gantefor, Gantefor, East,
 Generalleitet.

Gogon, P. Peter, O.S.B., Mönster
 Präsident des Allgemeinen Ver-
 B. Gargarten, Gogon, East.

Verammlung

Am 14. März wurde Verammlung im Bafel Augustinus Kirche zu 10. ter dem Vorlage des denten Wm. J. Har-ten. Die Verammlung ter Gebiet, das der Pö-ter vertratete, eröff- schlossen. Der Hochsch- narius Severin beehr- sammlung mit seiner Zugewan waren Vertreter gruppen Bruno, Beofel Mönster und St. Greg- nach Verlesung und Protokolls der voraus- sammlung sprach Abt die Arbeit, die als Vor- die im Sommer zu W- dende Jubiläumsfeier den müsse. Dabei ern- Kolonie einen Joganen- spealer (Schallverbre- schaffen, insofern für die- set, als auch für die auf den Berg Carmel, einerseits für einen schwerig, im Freien zu bereitet könnten die wer- den den Redner gut ver- Ein von Mr. John H- ter und von Mr. Jacob- terfügter Vordrag, de- gruppen für einen „Z- zusammenfassenden Soll- genommen.

Ebenfalls wurde ein- nberg Raab, daß die \$100.00 zur Jubiläum- ere, angenommen.

Es wurde ein Komit- haltung und Wüst für- namnt, bestehend aus J- sodas P. Bernhard, S- Gantefor und Wm- n.

Ebenfalls ein Komit- betteilung auswärtiger bestehend aus den Herr- Prior Peter, dem Br- Allgemeinen Vorstande- ler, dem Generalleitet- Gargarten, dem Ditriz- Ein Antrag Gantefo- alle Gelder, welche zu- der Auslagen für die- er gesammelt würden, fert Regel von Wünst- werden sollen, wurde- Schlußfall ein Antr- Leo-Rorte, daß bei Ge- Jubiläums keine Lose i- werden sollen.

Der Hochwite Herr J- Wüst aus, ein J- druden zu lassen, und- den schon früher geäuß- Bilder, aus den ersten die Geschichte der eriten- erhallen.

Den Schluß der Ver- des Jubiläum bildete P. Leo-Rorte, daß die- Mönster für alle Be- Spele ubgl. jorgen sol- trag wurde angenommen- Darnach kam die S- Sprache und alle Dele- tion überein, daß alle- Ditrizes sich der Chr- trauens' Association o- man anschließen und- Konvention schiden soll- langes Juli in Regina- wird.

Auch die Einmar- tom auf's Zapet und- Regel von Mönster- Vertreter des Volksw- St. Peter's-Kolonie auf- Albert Ren- Schri-

Da schon geraume- ist seit der Zeit, da m- von der Ortsgruppe P- ren bekam, will ich di-

St.

Mönster. — Der E- Gogon, P. Th. Schwes- Fitters von Allan- der Gogon, P. Prior i- gemanen Freitag nach- am Samstag und So- Seelorge auszubefen. Wüst des Herrn Pat-

Volkverein deutsch-canadischer Katholiken

Genral Sekret. O. M. L. Generalsekretär, Regina, Sask., 2400 Centre St.
 O. M. L. Generalsekretär, Regina, Sask., 2400 Centre St.
 O. M. L. Generalsekretär, Regina, Sask., 2400 Centre St.

Verammlung des Distrikts No. 1. in Humboldt.

Am 14. März wurde die Distrikts-Verammlung im Bafement der St. Augustinus Kirche zu Humboldt unter dem Vorsitz des Distriktspräsidenten Wm. J. Sargarten abgehalten. Die Verammlung wurde unter der Leitung des Hochw. P. Prior Peter verrichtet, eröffnet und geschlossen. Der Hochw. Abt-Ordinarius Severin besetzte die Verammlung mit seiner Gegenwart. Zugewogen waren Vertreter der Ortsgruppen Bruno, Leopold, Humboldt, Münster und St. Gregor.

Nach Beendigung und Annahme des Protokolls der vorausgehenden Verammlung sprach Abt Severin über die Arbeit, die als Vorbereitung auf die im Sommer zu Münster stattfindende Jubiläumsfeier geleistet werden müsse. Dabei erwähnte er die Notwendigkeit, für die St. Peters-Kolonie einen sogenannten „Loub-Plakat“ (Schallwerbreiter) anzuschaffen, sowohl für das kommende Jahr, als auch für die Ballfahrten auf den Berg Carmel; denn es sei einerseits für einen Redner sehr schwierig, im Freien zu sprechen, andererseits könnten die wenigsten Zuhörer den Redner gut verstehen.

Ein von Mr. John Raab genadelter und von Mr. Jacob Heisler unterstützter Vorschlag, daß alle Ortsgruppen für einen „Loub speaker“ zusammenzufassen sollen, wurde angenommen.

Ebenfalls wurde ein Antrag von Mr. Raab, daß die Distriktskasse \$100.00 zur Jubiläumsfeier beisteuere, angenommen.

Es wurde ein Komitee für Unterhaltung und Musik für die Feier ernannt, bestehend aus den Herren: Hochw. P. Bernhard, D. S. B. J. Sargarten und Wm. J. Sargarten.

Ebenfalls ein Komitee für die Bestellung auswärtiger Festredner, bestehend aus den Herren: Rev. P. Prior Peter, dem Präsidenten des Allgemeinen Vorstandes, J. J. Paufer, dem Generalleiter, und Wm. J. Sargarten, dem Distriktspräsidenten.

Ein Antrag Sargarten-Korte, daß alle Gelder, welche zur Bestreitung der Ausgaben für die Jubiläumsfeier gesammelt würden, an Mr. Albert Kengel von Münster eingeschickt werden sollen, wurde angenommen.

Gleichfalls ein Antrag Rev. P. Leo Korte, daß bei Gelegenheit des Jubiläums keine Kasse u.d.g. verkauft werden sollen.

Der Hochw. Herr Abt sprach die Absicht aus, ein Jubiläumsbuch drucken zu lassen, und wiederholte den schon früher geäußerten Wunsch, Bilder aus den ersten Jahren und die Geschichte der ersten Ansjedler zu erhalten.

Den Schluß der Besprechung über das Jubiläum bildete der Antrag P. Leo Korte, daß die Gemeinde Münster für alle Bedürfnisse an Speise u.d.g. sorgen solle. Der Antrag wurde angenommen.

Darnach kam die Schulfrage zur Sprache und alle Delegaten stimmten überein, daß alle Schulen des Distrikts sich der Christian School Teachers' Association of Saskatchewan anschließen und Vertreter zur Konvention schicken sollen, welche Anfangs Juli in Regina stattfinden wird.

Auch die Einwanderungsfrage kam auf Tapet und Mr. Albert Kengel von Münster wurde als Vertreter des Volkvereins für die St. Peters-Kolonie aufgestellt.

Albert Kengel, Schriftführer.

Ortsgruppe Leipzig

Da schon geraume Zeit verfloßen ist, so ist der Zeitpunkt gekommen, daß die Ortsgruppe Leipzig zu ihrem Jahresfest, will ich die Gelegenheit ergreifen, etwas von hier zu berichten. Es ist wohl bekannt, daß seit den letzten zwei oder drei Jahren die Ortsgruppe Leipzig nur sozusagen dem Namen nach bestand. Wo der Feiler lag, will ich nicht erörtern; denn das ist nicht der Zweck meines Schreibens.

Am 19. und 20. Februar hatten wir in Leipzig den Bafar zum Besten des neuerbauten Konvents der Schwestern von Notre Dame. Am Abend des 19. Februar hatten wir die Ehre, den Hochw. Herrn Vater P. Meyer, Generalsekretär des C. D. C. K., in unserer Mitte zu haben. Vater Meyer ist der Gemeinde Leipzig wohlbekannt und eine gern gesehene Persönlichkeit. Da, wie gesagt, der Bafar noch in voller Tätigkeit an diesem Abend war, wollte Hochw. Vater Meyer die Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, über den Volkverein und die Neuorganisation der Ortsgruppe Leipzig zu sprechen; dies war eigentlich der Zweck seines Hierseins. Der Hochw. Herr Vater Meyer betonte die Notwendigkeit eines festen Zusammenhanges der katholischen. Auch behandelte er die Einwanderungsfrage, mit welcher sich der Volkverein befaßt, was zur Genüge bekannt ist. Auch die Frage der Arbeitgeber und neuemgewanderten Arbeiter in Bezug auf Lohn usw. wurde von ihm besprochen, dann natürlich auch die Schulfrage, namentlich der Unterricht in Deutsch. Nach ungefähr einer Stunde wurde die Verammlung geschlossen mit der Aufforderung, daß ja recht viele sich dem Volkverein anschließen. Es haben sich verschiedene Herren an diesem Abend eingeschrieben lassen. Am zweiten Abend, dem 20. Februar, hatten wir die Ehre, noch einmal den Hochw. Vater Meyer bei uns zu haben. Es wurde wieder eine Rede vom Hochw. Herrn gehalten und dann wurden die Mitglieder aufgefordert, sich auf der Bühne zu versammeln, damit ein neuer Vorstand der Ortsgruppe gewählt werde. Aus der Wahl sind folgende Herren als Vorstand hervorgegangen: Hochw. Vater Meyer, Ehrenpräsident; A. Kaufmann, Präsident; M. Schermann, Vizepräsident; Con. Wifler, Schatzmeister; J. Schweda, Schriftführer. Dann wurde die Verammlung geschlossen.

Am 27. Februar wurde eine Verammlung der Ortsgruppe einberufen durch den Herrn Präsidenten A. Kaufmann. Auf dieser Verammlung wurden viele wichtige Fragen besprochen, auch die der Abhaltung des Katholikentages. Nachdem diese Frage ziemlich behandelt war, u. welche von den Mitgliedern dafür und welche dagegen waren, kam es zur Abstimmung mit dem Resultat, daß zwei Drittel der Mitglieder für Abhaltung des Katholikentages in Leipzig waren. Um diese Sache nun zu verfolgen, setzte sich der Sekretär der Ortsgruppe mit Herrn Wm. Vens von Primate telefonisch in Verbindung, um auszufinden, ob der Tag schon vergeben war für andere Ortsgruppen. Herr Vens teilte uns mit, daß wir sozusagen zu spät daran wären und daß dieses Jahr kein Katholikentag in der St. Josephs-Kolonie abgehalten würde. Wir haben uns mit dem zufriedengeben müssen. Auch gut!

Nun möchte ich noch mitteilen, daß die Ortsgruppe Leipzig bei der letzten Verammlung 80 aktive Mitglieder zählte. Wir hoffen, daß bei der nächsten Verammlung der Schatzmeister berichten kann, daß die Mitgliederzahl 100 überdritten hat.

Da der Stoff zum Schreiben mir ausgelaufen ist, will ich schließen, bis nächstes Mal.

J. Schweda, Schriftführer.

St. Peters-Kolonie.

Münster. — Der Einladung des Hochw. P. Th. Schwerts, O. M. L., Pfarrers von Allan, folgend, reiste der Hochw. P. Prior Peter am vergangenen Freitag nach Allan, um am Samstag und Sonntag in der Seelsorge auszuweichen. Da es die Absicht des Herrn Pfarrers war, sei-

fiert wird, so predigte P. Peter, auf besonderen Wunsch des Pfarrers, über das Leben und Wirken dieses Heiligen, wobei er auch im allgemeinen die Jahrhunderte lange Tätigkeit des Benediktiner-Ordens und im besonderen das Wirken der jungen Benediktiner-Abtei St. Peter zu Münster, sowohl in der Seelsorge als auch in der Unterweisung der Jugend berührte. — Am selben Sonntage nahm der Hochw. P. Schwerts eine größere Anzahl von neuen Mitgliedern in die Bruderschaft des heiligsten Namens Jesu auf und hielt am Schluß der Zeremonie an diesen Verein eine erbauliche Ansprache. — Am Montag, dem Feste des hl. Joseph, nahmen P. Schwerts und P. Peter die Einladung des Herrn Joseph Kary, des ersten Stützvorstehers von Allan, an, seinen Namensstag mit ihm zu feiern. — An dem Tage, an dem P. Peter in Allan ankam, traf auch der Bruder des Herrn Pfarrers, Herr Jos. Schwerts von Probit, Alta., von seiner Europareise ein. — Seit letztem Herbst hat auch Allan Schwerts als Lehrer. Die Gemeinde hat für die fünf Schwestern, die dem Ursulinenkloster zu Wabant angehören, ein schönes Wohnhaus eingerichtet.

— Am Dienstag, dem 20. März, 6 Uhr morgens, starb nach kurzer Krankheit der allgemein beliebte und geachtete Herr Bartholomäus Junke, einer der frühen Pioniere der Münsterer Gegend. Näheres wird nächste Woche berichtet werden. R. J. P.

— Das Fest des hl. Benedikt wurde im Kloster und Kollegium des hl. Petrus feierlich begangen. In der vorausgehenden Woche wurde jeden Abend eine Andacht zu Ehren des hl. Benedikt gehalten und nach derselben der Segen mit dem Allerheiligsten erteilt. Am Festtage selbst war um 1/2 9 Uhr feierliches Hochamt, geleitet von Hochw. P. Prior Peter, dem die Hochw. Herren P. Matthäus und Fr. Lukas als Diakon und Subdiakon assistierten. Der Hochw. P. Edward Gregoire, Pfarrer von Shellbrook, Sask., hielt die Festpredigt.

Manreia. — Der Hochw. P. Sinnett, S. J., der vor Jahren nebst Sinnett auch die in der St. Peters-Kolonie gelegene St. Patricks Kirche zu Manreia verließ, starb in einem Alter von 74 Jahren im St. Josephs-Hospital zu Guelph, Ont. Die Leichenschaft Sinnett ward nach ihm benannt. Vor etwa fünf Jahren trat P. Sinnett in den Rechtenorden ein.

Marysburg. — Herr Mathias Pitt und sein Sohn Joseph kehrten kürzlich von einer Reise nach Wisconsin zurück, wo sie längere Zeit auf Besuch bei Verwandten und Bekannten verweilt hatten.

Kulda. — Letzten Oktober machte Frau Maria Ebner eine Reise nach dem alten Vaterland in Steele Ruhr, Deutschland, um noch einmal ihre noch lebenden Verwandten zu sehen und die Stätten ihrer Kindheit zu besichtigen. Kürzlich traf sie wieder gesund und wohlbehalten in Kulda ein.

St. Gregor. — Wäre Leo Keger immer bei der Mutter zu Hause geblieben, so hätte er nicht ein Abenteuer erlebt, an dessen Erinnerung er sein Leben lang zehren kann. Leo arbeitet in der Baufabrik von Prince Albert, Sask. Während er mittags seinen Lunch einnahm und sein Partner das zu dieser Tageszeit geringe Geschäft besorgte, kam ein Fremder herein, hielt dem Partner den Revolver unter die Nase und befahl beiden sich gefälligst im Saal einperren zu lassen. Beide gehorchten ohne Widerrede. Vor auf der Räuber sich ruhig aneignete, was er wünschte, und dann verschwand. Aber alles ist gut, das gut endet. Nach einiger Zeit wurden die Gefangenen erlöst, sie sind jetzt um eine aufregende Erfahrung reicher.

— Am Sonntag, dem 8. März, taufte der Hochw. P. Leonard den kleinen Leo Ronald, Sohn der Familie Georg Martin Mures, der am 4. März geboren wurde. Mr. Leo und Mrs. Mary Selmiak waren die Taufpaten.

Carmel. — Die Kirche von Carmel erfreut sich jetzt neuer und besserer Kirchentüchle. Auch wurden mehrere andere kleinere Veränderungen vorgenommen, welche der Kirche ein anziehenderes Aussehen geben.

Conception. — Der Hochw. P. Stephan beendete nach einem Seelengottesdienst am 19. März Herrn Gottlieb Troch. Derselbe stand im

Alter von 72 Jahren und war einer der ersten Ansjedler im Distrikte. — R. J. P.

St. Scholastica. — Am 11. März taufte der Hochw. P. Leonard ein Söhnlein der Familie Karl Wierkowski auf den Namen Eduard Karl. Das Kind hatte am 9. März das Licht der Welt erblickt.

Endworth. — Herr und Frau M. Colper reiten anfangs dieses Monats nach ihrer früheren Heimat in Wisconsin, um ihre Verwandten zu besuchen, die sie seit vielen Jahren nicht mehr gesehen hatten.

Humboldt. — Herr Robert Rindermann, ein Angestellter im St. Elisabeths-Hospital, erhielt die traurige Nachricht, daß seine betagte Mutter am 1. März in Portland, Oregon, gestorben sei. Frau Peter Thiel von Pilger, eine Tochter der Verstorbenen, war auf die Nachricht von ihrer Krankheit sogleich nach Oregon abgereist. Sie kam aber dort erst an, nachdem die Mutter bereits verstorben war. R. J. P.

— Mr. und Mrs. Edward Miller reisten kürzlich nach Ontario, um der verstorbenen Mutter des W. Miller die letzte Ehre zu erweisen. Sie waren kaum in der alten Heimat angekommen, da starb auch der Vater der Mrs. Miller, der ein Alter von 102 Jahren erreicht hatte. Möge der liebe Gott beiden Verstorbenen die ewige Ruhe verleihen.

— Miss Eva Miller, die sich in den letzten Jahren in Winnipeg als Krankenschwester ausgebildet hat, trat in dieser Eigenschaft im Hospital zu Kansas eine Stellung an.

— Das Board of Trustees der Separatistenschule kaufte ein an dem gegenwärtigen Schulgrundstück gelegenes Grundstück (5 lots). Das ist die erste Vorbereitung für ein neues Schulgebäude, das eine schmerzliche Notwendigkeit ist. Es wird aber gewiß umso schöner werden, je länger der Schuldistrikt darauf warten mußte.

Dankagung. — Die Unterzeichneten sprechen hiermit ihren innigsten Dank allen jenen aus, die ihnen während der langen Krankheit und nach dem Tode ihrer geliebten Gattin und Mutter

hilfreich beigestanden sind. Möge der liebe Gott ihnen allen vergelten! Franz Kaselau und Kinder.

Münster. — Der Wetterbericht erstreckt sich diesmal über zwei Wochen, vom 7. bis 20. März. Wer hätte am 7. März einen solchen Wechsel erwartet? An jenem Tage war die niedrigste Temperatur 16 unter Null, am 20. März die höchste Temperatur 53 über Null — das macht einen Unterschied von 69 Grad. Inzwischen drin hatten wir allerdings Wetter. Am 8. und 9. März machte sich ein halbgebauerter Blizzard breit, der nicht nur ziemlich stark blies, sondern auch bedeutende Schneemassen hinterließ. Dann folgten zwei heilige Tage. Am Samstagabend ab, dem 10. März, kehrte der Blizzard in geschwächter Ausgabe wieder und dauerte bis Sonntagabend. Aber von da an begann allen Erntes die Vorbereitung für den Frühling. Die Tage vom 16. bis 20. März, besonders aber die zwei letzten Tage mit ihren 49 und 53 Grad, räumten mit dem Schnee vollständig auf. Doch dürfen wir noch nicht jubeln. Wir wissen, wie viele Schneegewitter wir auch bekommen, bis der Frühling wirklich seinen Einzug hält.

Milch und Tuberkulose. — Der Wert der Milch bedrückt sich nicht auf die ersten Jahre des Lebens. Mit dem fortschreitenden Wachstum braucht das Kind mehr Nahrung, aber Milch bleibt während der Jahre des Wachstums beständig der wichtigste Faktor in seiner Ernährung. Jedes Kind sollte täglich ein Pint Milch haben, um den Körper die zum Wachstum nötige Substanz zu liefern.

Junge Kinder besitzen nur geringe Widerstandskraft gegen Tuberkulose. In ihren frühesten Jahren fallen sie dieser Krankheit leicht zum Opfer. Es gibt zwei Arten von Tuberkulosekeimen, gleichsam zwei Väterkinder — derselben Familie, die Tuberkulose in Kindern hervorbringen — der eine kommt von Menschen, der andere von Rindern. Bei weitem die größte Anzahl von Fällen rührt von menschlichen Tu-

berkulose-Keime her. Die Kinder-Tuberkulose ist für ungefähr 25% aller Tuberkulose unter Kindern verantwortlich. Bei Kindern greift Tuberkulose oft die Knochen und Gelenke an und verursacht nicht selten Verkrüppelung.

Der Keim der Kinder-Tuberkulose kommt von Mähen, welche mit Tuberkulose behaftet sind, und erreicht das Kind durch die Milch. Da eine beträchtliche Anzahl von Mähen an Tuberkulose leidet, so folgt daraus, daß ein großer Prozentsatz der Milch mit Keimen der Kinder-Tuberkulose infiziert ist. Es ist somit klar, daß Milch ein wirklicher Faktor in der Verbreitung der Tuberkulose unter Kindern sein kann, wenn nicht die nötigen Vorkehrungen getroffen werden.

Jeder Geldzug gegen Tuberkulose oder für Verbesserung der Gesundheit der Kinder muß auf die Verbesserung der Tuberkulose und reiner Milch Bedacht nehmen. Damit die Milch zuverlässig, rein und frei von der Gefahr sei, Tuberkulose oder irgendeine andere Krankheit auf menschliche Wesen, besonders auf Kinder zu übertragen, muß sie 1) von geliebten Mähen kommen; 2) reinlich gehandhabt und verpackt werden; 3) pasteurisiert werden, um etwaige Keime zu zerstören; 4) gut verpackt und frisch gehalten werden.

Mit der Milch, die ihr und eure Kinder gebrauchen, von dieser Art?

FOR SALE

650 Bus. cleaned registered marquis wheat 3rd generation. 250 Bus. of 2nd generation. Axel Bushman, MÜNSTER, Sask.

Farm in Minnesota

zu verkaufen auf einer Farm in Saskatchewan. Um Auskunft wenden man sich an Box 23, Endworth, Sask.

W e s t

Ein großer, brauchlicher Hund, mit schönem vergelbtem Salsband, der auf den Namen „Trin“ hört, hat sich verkauft. Der Finder wird gebeten, der „St. Peter's Free“ Mitteilung zu machen.

CASH

Auction Sale

Horses, Cattle, Farm Machinery, Etc.

Belonging to the Estate of the late Charles J. Burton will be sold by Public Auction on the N.E. quarter Section 30, Tp. 38, Rge. 22, W2nd, 6 1/2 miles north of Humboldt, 2 miles west and 1 1/2 miles south of Marysburg, on

Wednesday, March 28

Commencing at 1 o'clock P. M. Sharp

Farm Machinery

Twin City Tractor (Used 2 years) — Terms to be announced at the Sale.

1 Oliver 3 Furrow Power-lift Tractor Plow, 14 inch (Used 2 years).

1 International 20 Inch Brush Breaker (Used 2 years).

1 Oliver 10 Ft. Tandem Tractor Disc (New).

1 Superior 20 Run Single Disc Grain Drill (New).

1 Drag Harrow, 4 Sections (New).

1 John Deere 8 Ft. Binder (New).

1 International Wagon (New).

1 International Sleigh (New).

1 Wagon Box (New).

1 Dodge Roadster; Partly Damaged by The Fire. (Would Make a Good Truck).

1 Maple Leaf Grinder, 8-Inch Burr.

1 Acme Harrow.

2 Sets Work Harness.

1 New Washing Machine.

1 Tourist Auto Tent.

And Miscellaneous Tools.

Horses and Cattle

1 Bay Mare, 10 years old

1 Dark Bay Gelding, 8 years old

2 Geldings, 6 years old (unbroken)

1 Gelding, 5 years old (unbroken)

1 Mare, 4 years old (unbroken)

3 Head Young Cattle

NOTICE

Terms on Tractor, if any, will be announced at the Sale. Everything else will be sold strictly for Cash and must be paid for by the Purchaser before leaving the Sale.

Bring Your Own Lunch, As There Are No Facilities for Providing Same on this Farm.

JOSEPH BURTON, Administrator **L. O. STROEDER, Auctioneer**



Sprüh-funken

Von den Bernhardt... Die Bernhardt... Die Bernhardt...

Der Landmann... Der Landmann... Der Landmann...

Wander-Rent... Wander-Rent... Wander-Rent...

Wir alle... Wir alle... Wir alle...

Was du uns... Was du uns... Was du uns...

Trümmer... Trümmer... Trümmer...

Er dankt... Er dankt... Er dankt...

Gott... Gott... Gott...

Schreibe... Schreibe... Schreibe...

Wenn... Wenn... Wenn...

So... So... So...

Entgegen... Entgegen... Entgegen...

Er... Er... Er...

Und... Und... Und...

Nicht... Nicht... Nicht...

Wenn... Wenn... Wenn...

Gehört... Gehört... Gehört...

Das Menschengewächs oder: Wie der Mensch sich und andere erziehen soll.

Von Alban Steijl.

Das Kind... Das Kind... Das Kind...

Das Kind... Das Kind... Das Kind...

Das Kind... Das Kind... Das Kind...

In tranken Tagen

Von Viktor Koppeler.

Eigentum... Eigentum... Eigentum...

Wäre die... Wäre die... Wäre die...

Aber dem... Aber dem... Aber dem...

Es gibt... Es gibt... Es gibt...

Man... Man... Man...

Das Heimweh

(Fortsetzung von S. 2)

„Weißt du...“ „Weißt du...“ „Weißt du...“

„Weißt du...“ „Weißt du...“ „Weißt du...“

„Weißt du...“ „Weißt du...“ „Weißt du...“

„Weißt du...“ „Weißt du...“ „Weißt du...“

„Weißt du...“ „Weißt du...“ „Weißt du...“

„Weißt du...“ „Weißt du...“ „Weißt du...“

„Weißt du...“ „Weißt du...“ „Weißt du...“

„Weißt du...“ „Weißt du...“ „Weißt du...“

„Weißt du...“ „Weißt du...“ „Weißt du...“

Dr. H. R. FLEMING, M. A. Arzt und Chirurg.

R. G. Noerger Arzt und Wundarzt.

Dr. G. f. Heidgerken Zahnarzt.

Joseph W. MacDonald, B. A. Rechtsanwalt und Notar.

E. B. Hutcherston, M. A. Crown Prosecutor.

DR. DONALD MCCALLUM PHYSICIAN AND SURGEON.

Dr J. M. Ogilvie Arzt und Wundarzt.

Dr. F. E. Eid, M.D.C.M. Chirurg.

Tryie für perfekte Einrahmungen.

THE TYRIE ART AND PICTURE FRAMING CO.

240 5. Ave. South, Saskatoon, Sask.

E. S. Wilson & V. P. Murphy Rechtsanwälte.

Harrell's Drug Store Druggist und Stationer.

O. E. RUBLEE B.A. M.D. C.M. ALLAN, SASK.

DR. ARTHUR L. LYNCH Fellow Royal College Surgeons.

J. P. DESROSIERS, M.D., C.M. Physician and Surgeon.

Saskatoon Tannery Co., 22nd St., W. Saskatoon.

Brigman's Gerberei früher Emmonson Tannery.

Kleider, Pelze, Fußboden-Decken erneuert.

Arthur Rose, Saskatoon, Sask.

SCHIFFSKARTEN HAMBURG NACH CANADA DIREKT. HAMBURG-AMERIKA LINIE. 274 Main Street, WINNIPEG, CANADA.

Canadian Pacific Steamships. Vorausbezahlte Schiffskarten. Ausländische Pässe. Geldüberweisungen.

warm ums Herz geworden. Und oft hab ich die... recht heiß und heftig etwas erlebt...

Brüder! Christus... (Continuation of a religious text)

In jener Zeit... (Continuation of a religious text)

In keinem Buch... (Continuation of a religious text)

Ich hab dich... (Continuation of a religious text)

Haben Sie... (Advertisement for St. Peter's Bote)

Passions-Sonntag

Evangelium: Matth. 9, 11-15.

Brüder! Christus ist, nachdem er als Hoherpriester der zukünftigen Welt gekommen, durch ein höheres und vollkommeneres Jelt, das nicht von Menschenhänden gemacht, nämlich nicht von dieser Welt ist, auch nicht durch Blut von Böden und Stieren, sondern mit seinem eigenen Blute ein für allemal in's Heiligum eingegangen, und hat eine ewige Erlösung erkauft.

Tenn wenn das Blut der Böden u. Stiere und die Bestreung mit der Staubasche die Verunreinigten heiligt, so daß sie leiblich rein werden: wie vielmehr wird das Blut Christi, der im heiligen Geiste sich selbst als ein unbeflecktes Opfer Gott dargebracht, unser Gewissen von toten Werken reinigen, damit wir Gott, dem Lebendigen, dienen! Und darum ist er des neuen Bundes Mittler, damit durch den Tod, welcher zur Erlösung von den Übertretungen unter dem ersten Bunde erfolgte, diejenigen, so berufen sind, das verheißene ewige Erbe erhalten in Christo Jesu unserm Herrn.

Evangelium: Joh. 8, 46-59.

In jener Zeit sprach Jesus zu den Juden: Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen? Wenn ich euch die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht? Wer aus Gott ist, der höret auf Gottes Wort: darum hört ihr nicht darauf, weil ihr nicht aus Gott seid.

Da antworteten die Juden und sprachen zu ihm: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samaritaner bist, und einen Teufel hast? Jesus antwortete: Ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater, ihr aber entehret mich. Doch ich suche meine Ehre nicht: es ist Eurer, der suchet und richtet. Wahrlich, wahrlich sag' ich euch, wenn jemand meine Worte hält, wird er in ewigem Leben nicht sterben. Da sprachen die Juden: Nun erkennen wir, daß du einen Teufel hast. Abraham und die Propheten sind gestorben, und du sagst: Wenn jemand meine Worte hält, der wird in Ewigkeit den Tod nicht kosten! Bist du denn größer, als unser Vater Abraham, der gestorben ist? Und die Propheten sind gestorben. Was machest du aus dir selbst? Jesus antwortete: Wenn ich mich selbst ehre, so ist meine Ehre nichts: mein Vater ist es, der mich ehret, von welchem ihr saget, daß er euer Gott sei: Doch ihr kennet ihn nicht; ich aber kenne ihn, und was er mich sagen würde: ich kenne ihn nicht, so wäre ich ein Lügner, gleichwie ihr. Ich kenne ihn, und halte seine Worte. Abraham, euer Vater, hat frohlockt, daß er meinen Tag sehen werde: er sah ihn, und freute sich. Da sprachen die Juden zu ihm: Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt, und hast Abraham gesehen? Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich sage ich euch, ehe denn Abraham ward, bin ich. Da hoben sie Steine auf, um auf ihn zu werfen: Jesus aber verbarz sich, und ging aus dem Tempel hinaus.

Unser Mittler

In seinem Buch „Besuch bei Sem, Cham und Japhet oder Reise in das Heilige Land“ sagt Albon Stolz am Schluß: „Manche frommere Leser werden mich sozusagen beneiden um das Glück, die heiligen Stätten gehen zu haben, und würden gern die Entbehrungen und Beschwerden auf sich nehmen, welche eine solche Reise mit sich führt. Allein, je weiter du durch den Glauben in die unsichtbare Welt eingedrungen bist, desto mehr wirst du es erkennen und fühlen, daß im Grunde genommen eine Wallfahrt zu dem Lebendigen Christus im heiligen Abendmahle schöner und noch wertvoller ist als eine Pilgerreise zu seinem feineren Grabe in Jerusalem, während die Schwere einer sorgfältigen, treuen Vorbereitung dazu viel geringer sind.“

Erlösers sollen wir vor allem einen Gedanken nie vergessen, daß der Heiland alle Schmerzen, äußerliche und innerliche, nur auf sich nahm um unsertwillen, um uns zu entzünden und zu heilen, um Mittler zu sein zwischen Gott und uns. Der Weg zum Vater ist allein Christus, sonst niemand. „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater außer durch mich“, hat er selbst den Aposteln in der heiligen Nacht vor seinem Tode gesagt. Daß wir es nie vergessen, daß er allein der Mittler ist, darum schließt die Kirche alle Gebete, die an den Vater sich richten, mit den Worten: „Durch unsern Herrn Jesus Christus“; sie tut das, damit wir nie wandeln werden in dem Glauben an Jesus Christus, in dem allein das Heil ist. Dieser Glaube ist Wurzel und Fundament unseres Lebens in Gott.

Die ganze Fastenzeit soll uns auf dieser Wallfahrt zu dem Lebendigen Christus leiten, und es ist ein schöner Christenbrauch, besonders vom Passionssonntag an recht herzlich des leidenden Erlösers zu gedenken. Mit tugendlichem Mitleid betrachten wir das „Blut und Wunden“ und begleiten den Mann der Schmerzen auf seinem letzten schweren Gang, auf dem Wüsthands über Wüsthands, Arbeit über Arbeit seinen heiligen Leib entfrachtet und verzehrt. Sie dürfen aber nicht bei den leidlichen Schmerzen stehen bleiben, sondern müssen auch vor allem in den tiefen Abgrund der Seelenqualen unseres Erlösers hinabsehen. So tief auch die Furchen waren, die die Klugheit des Leidens in seinen Leib ritzte und sein Herz zerquälte, viel tiefer noch war das Meer der Bitterkeit, in das die Seele Christi versenkt wurde. Mit Recht sagt Albon Stolz in seinem schon erwähnten Buch, daß „der Menschennatur ein leidlicher Schmerz erträglich ist als ein Seelen Schmerz“. Er erwähnt dabei den eigenartigen Gebrauch eines Indianerstammes. „Wenn jene Indianer“, schreibt er, „sich innerlich grollen fühlen, z. B. wegen des Todes einer geliebten Person, so verwunden sie ihren eigenen Leib, um ihre innere Qual durch Blut und Schmerz des Leibes zu betäuben, gleichsam von der Seele auf den Leib heranzuziehen.“ So überwiegt das Seelenleid die Schmerzen des Körpers. Unter Heiland tat nichts, um seine Schmerzen zu betäuben und zu verzerrern. Gerade die verhärteten Kräfte in unseren Kirchen sagen uns, daß er sich wohl verbarz, um körperlichen Leiden zu entgehen, weil dazu seine Stunde noch nicht gekommen war, daß er aber um so mehr in seiner Seele litt.

Bei der Betrachtung des Leidenden

Wie wichtig dieser Glaube ist, das sagt uns deutlich der Völkervostel im Kolosserbrief. Der Heilige Geist hat in den Kolossenern das Wunder des Glaubens gewirkt. Sie haben durch den Glauben die Verbundenheit mit Christus und durch Christus mit Gott. Sie sind durch Christus in eine wirkliche Lebensgemeinschaft mit Gott verlegt, sind durch die Taufe auf seinen Tod der Sünde abgestorben und wahrhaft Kinder Gottes geworden, nicht aus dem Willen des Fleisches, nicht aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren. Sie sind erlöst, und durch das Sakrament als sinnlich-sichtbares Zeichen haben sie die Bürgerhaft und das Unterpfand, daß sie nun nicht mehr unter der Sünde sind, sondern auferstanden vom Tod der Sünde in einem neuen Leben wandeln. Sie haben den Glauben. Aber sie tragen, so lange sie auf Erden sind, den Schatz in zerbrechlichem Gefäß. Und darum sorgt sich der Apostel um sie. Wenn wir „kein anderes Fundament legen können, als das, welches gelegt ist, nämlich Jesus Christus“, und wenn, wer dieses Fundamentes entbehrt, auf Sand gebaut hat — und „es krönt ein Plötzregen nieder, die Fluten kommen und die Stürme brausen und stoßen wider das Haus, u. es stürzt ein mit großem Lärm“; und wenn Jesus der Weinstock des ewigen Lebens ist und wir die Rebzweige, und wenn, „wer nicht in ihm bleibt, wie ein abgestorbener Zweig hinausgeworfen wird und verdorrt, und man rafft ihn auf und wirft ihn ins Feuer zum Verbrennen“ — dann kann der Apostel ja keine auswendere Sorge haben, als die, daß alle, denen die Gnade des Glaubens ge-

schenkt worden ist, „ohne Danken feststehen“ und tiefer sich einwurzeln in diesem Grund und höher sich aufbauen auf diesem Fundament.

Der Glaube ist die kostbare Perle, für die der Kaufmann alle seine Schätze dahingibt. Es mag sein, daß es uns oft scheint, als ob die Perle verblichen sei und ihren Glanz verloren habe; es mag sein, daß die Weisheit dieser Welt mit ihrem Glanz uns in die Augen sticht und die Perle uns unheimlich dunkel. „Sehet zu, daß euch niemand einfange durch Weltweisheit und leere Tauschung, die auf menschlicher Ueberlieferung, auf den Beltgeheimern und nicht auf Christus beruht“ (Kol. 2, 8). Seht die Perle nicht preis! Es ist die Kraft, in der ihr die Welt überwindet. Es ist das Licht eures Lebens. Laßt dieses Licht nicht erlöschen, denn dann ist Finsternis u. hoffnungslose Nacht.

Aber gerade weil der Glaube eine Perle, ein Schatz ist, den wir im gebrechlichen Gefäß tragen, darum heißt es auch ringen und kämpfen für den Glauben. Das liegt schon im Glauben selbst. Der Glaube ist wie eine Spannfeder; ist wie die Unruhe einer Uhr, die das Werk in Bewegung erhält; ist wie der Saure, der die träge Masse aufragt und in Gärung setzt. Der Glaube wühlt auf, stört uns auf aus der Ruhe, treibt uns vorwärts, reißt uns empor. Nur daß wir nicht müßig sitzen bleiben! Nur daß wir nicht glauben, etwas erreicht zu haben! Der Christ schaut nie in selbstgefälliger Befriedigung zurück auf das, was er hat, sondern nur vorwärts auf das, was ihm fehlt — aber nicht müßig, nicht bang, nicht fleimüchtig, nicht furchtsam, sondern zuversichtlich, traugend, gläubig. Er weiß, daß Gott ihn liebt, daß Gott ihm gibt. „Denn wenn Gott uns seinen Sohn gegeben hat, hat er uns in ihm nicht alles gegeben.“

Jesus ist der Mittler, denn er ist der Erlöser, der Seiland. Er hat alle Mächte und Gewalten entworfen. Er hat den Schuldigen ausgetriden, er hat uns die Sünden vergeben. Er ist unser Friede. Wir aber sind frei, nicht mehr Kinder der Sünde, sondern Kinder Gottes — erlöste Kinder Gottes — durch unseren Herrn Jesus Christus. Muß uns das nicht mit zuversichtlicher Hoffnung erfüllen gerade dann, wenn wir dieses Mittleramt Christi in Anspruch zu nehmen haben? Menschen sind oft so stolz, und es fällt ihnen so schwer, auch wenn ihre innere Armut und Möße durch alle Masken und Hülsen sich nicht verbergen läßt, sich etwas schenken zu lassen; es fällt ihnen so schwer, in demütiger Erkenntnis ihrer eigenen Mächtigkeit und Armeligkeit sich ganz Gott anheimzugeben, und lieber möchten sie oft in der Torheit

ihres blinden Stolzes zu Tod sich hungern, als daß sie Bettler würden vor Gott dem Herrn. Und darum bauen sie so gern auf ihre „Weltweisheit“ und meinen in ihrem eiteln Sinn, von sich heraus, aus dem Menschlichen, Allzumenschlichen das, was über ihnen liegt, erreichen zu können.

Lernen wir doch gerade jetzt in der Passionszeit das Mittleramt Christi wieder demütig anzuerkennen und ihm unsere ganze Herzensehne entgegenzubringen. Es gibt nichts, wodurch uns Gott der Herr mehr seine Liebe geoffenbart hätte, wie die Passion Christi. Im Puche des Leidens Christi hat er uns die ganze Größe seiner liebenden Barmherzigkeit geoffenbart. Und wo immer das Kreuz, das sichtbarste Zeichen göttlicher Liebe, sich erhebt, da verkündet es uns von unserem Mittler die größte Wahrheit: „Ein Gott, ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus, der sich selbst zur Erlösung gegeben für alle“ (1. Tim. 2, 5).

„Ein schlimmer Fall von Grippe.“

„Im letzten Jahre war ich so schlimm an der Grippe erkrankt, daß ich glaubte, ich werde sterben“, schreibt Herr J. Girouard aus Buckingham, Que. „Drei Wochen lang befand ich mich in ärztlicher Behandlung, ohne Erleichterung zu finden. Ich konnte keine Speise zu mir nehmen und wurde von Tag zu Tag schwächer. Dann begann ich Form's Alpenkräuter zu gebrauchen, und Appetit und Kräfte kehrten langsam zurück. Ich esse jetzt drei gute Mahlzeiten den Tag und fühle mich wie ein neuer Mensch.“

Zu einer Zeit, wo Erfaltungen aller Art vorherrschen, ist es gewiß angebracht, die Aufmerksamkeit auf diese vorzügliche Kräutermittel zu lenken. Sie fördern die Ausscheidung schädlicher Materien und giftiger Stoffe aus dem Körper und stärken denselben, so daß er imstande ist, Erfaltungen zu überwinden und abzuwehren. Der Vorzug dieser Mittel ist es, daß diese Medizin im Hause stets bereit zu halten. Alpenkräuter wird nicht durch Apotheker verkauft, sondern direkt von Dr. Peter Johnson & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill. geliefert.

Wollt ihr geliefert in Kanada.

Abonnieren Sie auf den „St. Peter's Vote“

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung für Alt und Jung.

Eine Kreuzesbraut unserer Zeit

(Fortsetzung von Seite 3.)

genartige Leiden schlechtbin für unheilbar. Schwester Annella schien von der Vorbeugung bestimmt zu sein, eine Kreuzesbraut zu werden zur Erbauung vieler Seelen unserer Zeit.

Mit Zustimmung ihrer Oberin wurde die Kranke nun in ihr Elternhaus verbracht. Ihre Mutter, der nur ein Schauspiel für andere obwohl selbst leidend, war begierig, war.

ihre Tochter zu pflegen, konnte, was da wollte. Diese Ueberführung geschah im Sommer des Jahres 1924. Hier sollte nun das Martyrium der Schwester erit recht beginnen.

P. Joseph Kreuter, D. S. P., Sault Ste. Marie, Minn. (Fortsetzung folgt.)

Die Ehe wird dann am leichtesten ein Trauerspiel, wenn sie vornehmlich verbracht. Ihre Mutter, der nur ein Schauspiel für andere obwohl selbst leidend, war begierig, war.

St. Peter's College

A Catholic Boarding School for Boys and Young Men
Conducted by the Benedictines
MUNSTER, SASK.

Courses Offered

COMMERCIAL—Leading to Diplomas from the Department.
HIGH SCHOOL—Leading to Diplomas of XI. and XII.
FIRST & SECOND ARTS—Recognized by the University.
MUSIC—Violin, Piano and Orchestra Instruments. Candidates prepared for McGill University.

Wahres Glück im Kloster

Der hl. Bernhard schreibt: „L beiliger, reiner, unbeslehter Erdensand, in welchem der Mensch reiner lebt, klüner fällt, leichter wieder aufsteht, behutsamer wandert, künftiger betet und Gnaden empfängt, sicherer ruht, zuversichtlicher stirbt, schneller gerichtet wird und reicheren Lohn erhält!“

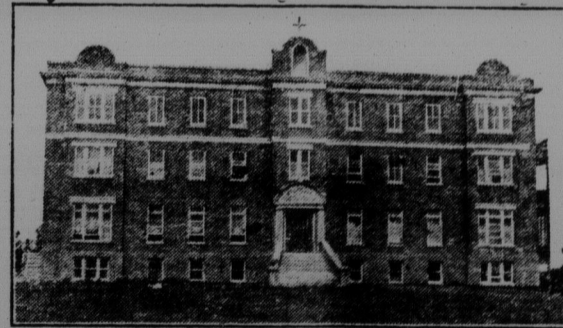
Lieber Leser! Denk einmal ernstlich nach über diesen Ausspruch eines Heiligen, der selbst Erdenmann war und aus Erfahrung sprechen konnte.

Katholische Jünglinge und Junge Männer,

welche Gott dienen möchten durch ein frommes Leben als Zarenbrüder im Benedictiner Orden, finden im St. Peter's Kloster zu Münster herzlichste Aufnahme. Sie werden in ihrem Berufe den sichersten Weg zu ihrem zeitlichen und ewigen Glücke finden.

Gebude um Aufnahme richte man an
Rt. Rev. Abbot SEVERIN GERTKEN, O.S.B.,
ST. PETER'S ABBEY,
MUNSTER, SASK.
CANADA

ST. URSULA'S ACADEMY BRUNO, SASK.



Die Ursulinen-Schwestern empfehlen ihre Kurse
Preparatory, High School und Musik.

Um weiteren Aufschluß wende man sich an:
The Mother Superior, St. Ursula-Convent
Bruno, Sask.

— Gottes Rache ist eine göttliche Rache. Er hebt die Hände auf nicht zum Schlage, sondern zum Verzeihen und Vergeben. Herr, das allein schon ist so groß an dir, daß es uns vor dir in die Knie zwingen muß. Du hast nur einen Wunsch: zu jedem Menschen möchtest du sagen können: „Der Friede sei mit dir!“ Du seihst aus dem Jenseits, aus dem Grabe zurück und zeigt, daß es für jeden Menschen einen Weg dorthin gibt und nur einen Riegel, der ihn uns versperrt: die Sünde, die Schuld. Herr, hilf uns, den Riegel sprengen!

Mütter! Eure Kinder wachsen heran, die Erzieherin immerzu an ihre Kinderjahre verblüht!

Sollt die schöne Jugend, die Bergangenheit im Bilde fest. Die Photographie ist kein Luxus, aber ein Vergnügen, sondern notwendig und unentbehrlich für die Zukunft, darum kommt, kommt alle!

Ein gutes Bild garantiert Euch —

ART-CRAFT STUDIOS, LTD.,
J. H. CHAPP, Pres. — HENRY THAMS, Photograph.
PHOTOGRAPHS & FRAMES
222 Second Ave. South - SASKATOON, SASK.



Senden Sie uns Ihre Skizze, wir senden Ihnen, ganz gratis, eine Probe. Ihre Arbeit macht Sie zu einer der glücklichsten Frauen in Ihrer Gegend. Wir sprechen deutsch.

Unterstützt die katholische Presse! Unterstützt die Geschäftsleute, die hier inserieren!

